



Der Enztöler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis: Durch Träger monatlich RM. 1,40 einschließlich 20 Kops. Subskribenten, durch die Post RM. 1,70 (einschließlich 20 Kops. Postzuschlag). Preis der Einzelnummer 10 Kops. In Polen können wir nicht liefern. Kein Versand auf Befragung der Zeitung über die Reichshaltung des Bezugspreises. Geschäftsabk. bei jeder Zeit in Neuenbürg (Württ.) Preisänderung 404. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Friedrich Wölflinger, Neuenbürg (Württ.)

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis: Die Kleinanzeigen nach Seite 1 Kops., Familienanzeigen 6 Kops., evtl. Anzeigen 5,5 Kops., Zeitungs 12 Kops. (Schlag der Anzeigenannahme 2 Uhr nachm. Sonntage nicht zur für inhaltlich richtige Beiträge übernehmen. Im übrigen gelten die vom Verband der deutschen Wirtschaft vorgegebene, Bestimmungen. Zusätze hierzu sind in den Preislisten Nr. 4 gültig. DA. VIII. 29; über 4000. Berlin 9. Reichsanzeigerdruck: E. Westphal Buchdruckerei, Joh. Fr. Wölflinger, Neuenbürg.

Nr. 214 Neuenbürg, Mittwoch den 13. September 1939 97. Jahrgang

Die stürmische Verfolgung der Polen geht weiter

Nach Jarowrow genommen. — Polnische Truppe bei Radom vernichtet — 14 polnische Flugzeuge zerstört

(Letzte Funkmeldung 11.30 Uhr.)

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am 12. September führte das deutsche Oberkommando mit seinem 2. bzw. Nordflieger die stürmische Verfolgung des Feindes fort.

Weiterwärts vorstoßend, wurden Zambor und Jarowrow genommen und mit vorgeworfenen Abteilungen Lemberg erreicht.

Die südlich Radom eingeschlossene polnische Truppe hat aufgehört zu existieren. Die gewaltige Beute an Gefangenen, Geschützen und Kampfgerät aller Art wird noch gesichtet und gezählt. Alle Verfüge der um Kutno umflossenen fünf polnischen Divisionen und zwei Kavalleriebrigaden, nach Süden durchzubrechen, sind gescheitert. Der konzentrische Gegenangriff mehrerer Divisionen ist im Gange.

Ostwärts und südostwärts von Warschau sind Straße und Bahnhöfe Warschau—Siedlitz mit starken Kräften überschritten; am äußersten Ostflügel stehen motorisierte Truppen 40 Kilometer nördlich West.

Weit hinter der Front ist die zu spät nach Lomza nach Süden weichende 18. polnische Division nördlich des Bug geflohen.

Die Luftwaffe griff auch gestern erfolgreich Straßen, Brücken und Eisenbahnen ostwärts der Weichsel an. Im Bahnhof Archimopol brennen drei Züge. Der Flugplatz Lud wurde schwer beschädigt, die Flugzeugfabrik Wiala-Radlast in Brand geschossen. 14 feindliche Flugzeuge wurden zerstört, davon zwei im Luftkampf. Die Luftaufklärung brachte ausgezeichnete und für die Führung wertvolle Ergebnisse.

Im Westen wurde der Birnberg etwa 6 Kilometer südostwärts Saarbrücken, auf dem sich der Feind mit zwei Kompanien festgesetzt hatte, im Gegenangriff durch unsere Vorposten wieder genommen. Sonst nur geringe Vorpostenkämpfe.

Luftangriffe auf deutsches Reichsgebiet fanden nicht statt.

Generalfeldmarschall Göring suchte am Dienstag im Hauptquartier den Führer auf und begab sich dann zu seinen Fliegern.

Das Deutsche Rote Kreuz ersuchte dringend das internationale Komitee des Roten Kreuzes um Entsendung von Vertretern nach Westpreußen zur Feststellung der polnischen Verwundeten.

Kleines Drama am Rhein

Im „Popolo d'Italia“ vom 9. September erschien nachstehende kleine Glosse, die offensichtlich nach Stil, Duktus und Form auf Mussolini als Verfasser schließen läßt.

Es ist Nacht. Wir sind auf französischem Ufer bei den Vorposten der Maginot-Linie. Als und an zerreißt eine Landstraße das Dunkel. Nichts. Auch auf der Seite des Feindes schweigt alles. Eine quälende Stille. Am Fluß stehen zwei französische Soldaten auf Wache.

„Laudst du, daß sie kommen werden?“ sagt der erste.

„Nein, sie werden nicht kommen“, antwortet der zweite.

„Woher weißt du's denn?“

„Sie haben gesagt, daß sie bei sich zu Hause sind, daß sie nichts gegen uns haben und daß sie sich deshalb nicht rühren werden.“

„Dann sind wir es also, die den Strom angreifen müssen?“

„Freilich, schon um Polen Hilfe zu bringen.“

„Weißt du, daß Mussolini noch im letzten Augenblick den Frieden vermitteln wollte?“

„Ich weiß, aber England hat sich geweigert.“

„Aber Frankreich — wir hatten und nicht geweigert...“

„Das weiß ich auch, aber als England darauf bestand, haben wir uns auch geweigert.“

„Und wenn England nicht darauf bestanden hätte?“

„Wenn es nicht darauf bestanden hätte, wären wir nicht hier.“

„Dann führen wir also den Krieg für England, nicht für Polen?“

„Wir führen den Krieg für Frankreich.“

„Nein, weil Frankreich demütigt war, eine Lösung zu finden; auch bei den Sanktionen haben wir unsere Rolle nur gespielt, um England zu gehorchen...“

„Aun ja...“

„Das heißt: „nun ja“?“

„Aun ja — das ist keine Parole, die genügt um dafür zu sterben.“

Bier Divisionen gefangen!

Die große Schlacht in Polen westlich der Weichsel vor ihrem Ende — Posen, Thorn, Gnesen, Hohenalza und andere Städte befehzt

Berlin, 12. September.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die große Schlacht in Polen geht westlich der Weichsel ihrem Ende entgegen. Die Südtruppe dringt in Gewaltmärschen gegen und über den San vor. Gebirgstruppen haben im äußersten Südlager Chyrow südlich Przemysl erreicht. Im Raum zwischen Jwozia, Radom und der Lysa Gora streift der Feind die Waffen; Geschütze und Kriegsgerät von wenigstens vier Divisionen liegen als Beute in Aussicht. Die Gefangenenzahl ist noch nicht zu übersehen. Auf dem Ostufer der Weichsel südlich Warschaws nahmen Panzertruppen eine Anzahl schwerer Geschütze, darunter vier 21-cm-Mörser.

Verzweigte Versuche der um Kutno eingeschlossenen starken feindlichen Kräfte, nach Süden durchzubrechen, wurden vereitelt. Der Ring auch um diese feindliche Gruppe ist geschlossen. Nördlich der Weichsel nähern sich unsere Truppen der Festung Modlin.

Nach hartem Kampf ist der Feind auch nordostwärts Warschaws geworfen. In der Verfolgung haben unsere Truppen mit der Masse die Bahnlinie Warschau—Blaschhof überschritten, mit vorgeworfenen Abteilungen die Bahnlinie Warschau—Siedlitz erreicht.

Verbände der Luftwaffe wurden wie am Vortage zur Unterstützung des Heeres bei Kutno und zur Störung der rückwärtigen Verbindungen des Gegners ostwärts der Weichsel mit gutem Erfolg eingesetzt. Eine Sturzkampfgruppe hat die Ölsangänge von Warschau abgeriegelt. Der Bahnhof Blaschhof wurde zerstört.

Großendorf im westlichen Teil der Halbinsel Geta und seine Hofenanlagen sind von leichten Seestreitkräften in Besitz genommen.

Im Westen örtliche Vorpostenkämpfe zwischen Saargemünd und Hornbach.

Luftangriffe auf das Reichsgebiet ereigneten sich gestern nicht.

Posen, Thorn, Gnesen befehzt

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Durch das Vorgehen unserer Truppen in den Provinzen Posen und Westpreußen wurden in den letzten Tagen Posen, Thorn, Gnesen, Hohenalza und zahlreiche andere Städte befehzt. Damit ist auch in dieser Gegend das ehemals deutsche Gebiet nahezu restlos in deutscher Hand.

Städte und Dörfer als Kampfgebiet

Scharfe deutsche militärische Gegenmaßnahmen angekündigt

(Eigene Funkmeldung)

Führerhauptquartier, 13. Sept. (DNB.) In letzter Zeit häufen sich die Fälle, in denen polnische Regierungs- und Armeeoffiziere die Bevölkerung offener Städte auffordern, einbrechenden deutschen Truppen im Weichbild der Städte, Märkte und Dörfer Widerstand zu leisten. In Warschau wurde durch Flugblätter, durch den polnischen Rundfunk und durch sonstige Aufrufe die Bevölkerung aufgefordert, zum Frontkier-Arbeit überzugehen. Die Stadt selbst wurde von polnischer Artillerie beschossen.

Das Oberkommando der deutschen Wehrmacht gibt dazu folgendes bekannt:

Die übergrößen Maßnahme der deutschen Artillerie und der deutschen Flieger auf offene Städte, Märkte oder Dörfer ist an eine Voraussetzung geknüpft, daß diese vom Gegner selbst nicht zum Kampfgebiet erklärt und gemacht werden. Da der Pole ohne Rücksicht auf seine eigene Bevölkerung diesen Grundsatze ablehnt, wird die deutsche Wehrmacht von jetzt ab mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln den Widerstand in solchen Orten brechen.

Die deutsche Luftwaffe wird im Verein mit schwerer Artillerie jene militärischen Maßnahmen durchführen, die geeignet sind, in kürzester Zeit solchen Orten die Zwecklosigkeit ihres Widerstandes klar zu machen. Die Folgen, die daraus für die schwergeprüfte Bevölkerung entstehen, fallen ausschließlich zur Verantwortung der polnischen Regierung und ihrer ebenso unfähigen wie gewissenlosen Heerführer.

Schreckensszenen in Warschau

General Guma will die Stadt zusammenschließen. Amsterdam, 12. Sept. Nach hier vorliegenden Augenzeugenberichten über die Kämpfe in Warschau haben sich dort beim Näheren der deutschen Truppen entsetzliche Szenen auf den Straßen der Stadt abgepielt, die eine ein-

34 polnische Flugzeuge zerstört

Die Kampfverbände der deutschen Luftwaffe haben polnische Truppenansammlungen bei Kutno—Klodawa und Krosniewice—Hobal—Gostynin erfolgreich bekämpft. Mehrere Verbände griffen das Eisenbahndreieck von Praga sowie die aus Warschau nach Radziszyn, Tuszow, Siedlitz und Deblin führenden Eisenbahnlinien an. Brennende Bahnhöfe, unterbrochene Bahnstrecken, schwerbeschädigte Eisenbahnbrücken, zerstörte Straßenkreuzungen und Straßenbrücken, explodierende Munitionstransporte, versprengte Warfch- und Lastkraftwagenkolonnen sind das Ergebnis dieser Angriffe.

Die Gegenwehr der polnischen Fliegertruppe wird immer schwächer. Um ihr aber auch die letzten Möglichkeiten zum Eingreifen zu nehmen, wurde die Luftwaffe auch gegen die Reste der Bodenorganisation eingesetzt. Bei den Angriffen auf die Flugplätze Kodel, D... und Lemberg wurden 34 polnische Flugzeuge auf den Rollfeldern zerstört, zwei Flugzeuge im Luftkampf abgeschossen.

Unsere Flugzeugbesatzungen dürfen darauf stolz sein, durch ununterbrochenen fortgesetzten Einsatz am Erfolg der großen Schlacht in Polen entscheidend beteiligt gewesen zu sein.

Eingeschlossene polnische Truppenteile angegriffen.

Berlin, 13. Sept. Schlachtfleger und Sturzkampfgruppen unserer Luftwaffe wurden auch am Dienstag in der großen Schlacht in Polen im Raum um Kutno gegen den eingeschlossenen Gegner eingesetzt und erfolgreichsten durch ihre Angriffe das Vorgehen des Heeres. Kampfverbände haben durch Bombenabwürfe die Bahnstrecken Sambor—Lemberg, Strzyl—Lemberg, Krosnit—Lublin, Warschau—Ludow, Blyst—Czeremcha mehrfach unterbrochen. Auf den von Warschau nach Osten und Südosten führenden Straßen wurden Marksch- und Wagenkolonnen wirksam bekämpft.

Widerstand gebrochen!

Die polnischen Kräfte südlich Radom gefangen.

Berlin, 13. September.

Im Laufe des Dienstag ist der Widerstand der südlich Radom eingeschlossenen polnischen Streitkräfte gebrochen worden. Die Beute an Gefangenen und Kriegsmaterial ist auch nicht annähernd zu übersehen.

ige Anklage gegen die derzeitige Regierung sind. Deutsche Panzertruppen besetzten die Südweststadt, nachdem die Hauptstraßen am Freitag von den polnischen Verteidigungsstellen mit Straßenbahnwagen und Kraftwagen verbarrikadiert worden waren. Die Barrikaden lagen drei Meter hoch.

Zu ihrer Verteidigung hatte General Guma gemeinsam mit der sozialdemokratischen Partei „Truppen“ aus dem Abbaum der Stadt mobilisiert. Selbst die Insassen des Gefängnisses Mokotow wurden bewaffnet und freigelassen. Es konnte natürlich nicht ausbleiben, daß diese Maßnahme zu schweren Mord- und Raubüberfällen auf die völlig verängstigte Zivilbevölkerung führte, als die Strahlende Material für die Barrikaden requirierten.

In der Zwischenzeit hatte die polnische Artillerie im Norden der Stadt den südwestlichen Teil der Stadt, wo sich die Deutschen festhielten, unter Feuer genommen. Ein Teil dieser Geschützhalben lag zu kurz, wodurch schwere Schäden im Zentrum der Stadt entstand. So wurde hier eine Kirche und ein Theater beschädigt. In den nicht bedrohten Teilen der Stadt, die in völliger Dunkelheit liegen, befanden sich Zehntausende von Flüchtlingen in völliger Verzweiflung.

Die Zivilbevölkerung hoffte, daß die Stadt gerettet werde, während General Guma, wie er selbst im Radio verkündete, aus der Stadt einen Trümmerhaufen machen wollte, in dem kein Lebewesen mehr übrigbleiben soll.

Slowakische Dörfer niedergebrannt

Preßburg, 13. September. Überall, wo polnische Truppen fluchtartig den Rückweg antraten, sind Brandstätten die Zeugen ihres barbarischen Treibens. So wurde in dem größtenteils von Slowaken bewohnten Gebiet der oberen Draava festgestellt, daß in Jabunka 27, in Dolna-Lipnica 4, in Hladova 10 und in Bodalik gleichfalls 10 Anwesen vollständig niedergebrannt wurden. Der Regierungskommissar für die provisorische Verwaltung dieser Gebiete hat sofort die nötigen Maßnahmen zur Hilfeleistung für die Betroffenen eingeleitet.

Wir sind gefeit!

Jede feindliche Lügenpropaganda nutzlos

NSA „Wissen Sie schon?“ Nicht alle Gespräche, die so eingeleitet werden, bringen unbedingt wissenswerte Neuigkeiten. Manchmal folgt auf dieses „Wissen Sie schon?“ eine unglaublich tolle Geschichte, eine Mär, unagbar schön oder dumm. Denn irgendwo hat irgendwer etwas aufgeschnappt, hat sich darauf setzen lassen, ihn den lieben Nachbarn erzählt, der wieder zu seinem Nachbarn ging usw. . . .

Doch das Gerücht wächst und zunimmt, während es sich verbreitet, wuchsen schon die alten Römer, wuchte schon Horaz. Sie wuchsen auch bereits, daß dieses zähe, unglaublich geschwinde, bald hier und bald da auftauchende, nie bestimmt greifbare, nie sicher fahrbare Gerücht eine ungeheure Gefahr für den einzelnen wie für die Gemeinschaft darstellt.

Wir wollen ehrlich sein. In Deutschland hatten wir diese Weisheit lange Zeit vergessen. Das kleine Schwächchen über die neuesten Neuigkeiten unter dem Torbogen, auf dem Fluß oder in der Küche ist heute noch eine geschätzte Sache. Je nach den Zeitläufen beschäftigt sich das Gespräch mit der Frau von gegenüber, mit diesem oder jenem biederen Mann oder gar mit der großen Politik.

In diesen schweren und ernsten Tagen sprechen natürlich alle über die Politik, über das große weltpolitische Geschehen rund um uns, über die Kämpfe unserer Truppen, über die Kriegsbefehle draußen. All diese Gespräche aber haben eine besondere Note. Sie zeigen die Anteilnahme jedes einzelnen Volksgenossen an den für die Gesamtheit wichtigen Ereignissen und Entscheidungen. Sie tauschen Erfahrungen aus über alle möglichen neuen Fragen, die in solcher Zeit an den einzelnen tagtäglich herantreten oder herantreten könnten. Aber, und das ist das Wichtigste, bei diesen Gesprächen wird nicht geschwätzt.

Wir können es feststellen, ohne zu übertreiben und ohne uns dabei irgendwelcher Schönfärberei schuldig zu machen: Das deutsche Volk in seiner Gesamtheit ist heute immun gegen Heße und Geschwätz. Das ist natürlich nicht über Nacht gekommen. Es hat lange Zeit gedauert und es ist eine harte Schule gewesen, die diese Immunität erzeugt hat. Denn der Deutsche ist an sich sehr vertrauenselig. Er glaubt gern, was immer er hört. Aus dieser Vertrauensseligkeit heraus haben die Deutschen dann zu mancher Zeit selbst den dicksten Lügen, die irgendwo im feindlichen Ausland zurechtgebracht wurden, Glauben geschenkt. Und nur in Anbetracht dieser Vertrauensseligkeit ist es, rückblickend, verständlich, daß die Versäuler Volksverderber 1919 das deutsche Volk mit schön klingenden Märchen erzählten in sein größtes Unglück stürzen konnten.

Der jüdische Schmarotzer, der eine besondere Begabung dafür besitzt, Schwächen seiner Gastvölker auszunutzen, hat jene deutsche Vertrauensseligkeit frühzeitig für sich genutzt. Unter Ausnutzung dieses deutschen Glaubens an den ehrlichen Willen und die ehrliche Absicht des anderen haben die Juden schon im Mittelalter aus dem Ghetto heraus den deutschen Kaufmann betrogen und bestohlen. Nach der Emanzipation haben sie wieder unter geschickter Anwendung ihres Wissens um die deutsche Bereitschaft, jedem Vertrauen zu schenken, sich in alle Zweige des öffentlichen Lebens eingeschlichen. Nach dem Weltkrieg haben sie wieder mit Hilfe dieser deutschen Vertrauensseligkeit lange Jahre fast alle maßgebenden Stellen eingenommen und von hier aus mit allen Mitteln, mit Mund und Schrift, mit Film und Flugblatt systematisch alles verunkelt, was deutsch fühlte und dachte.

Wielicht wäre das deutsche Volk nie erwacht, wenn die Ruginer seiner Vertrauensseligkeit, das internationale Judentum und seine plutokratischen Helfershelfer nicht in Versailles den grandiosen, aber auch den offensichtlichsten Betrug in der Weltgeschichte gewagt hätten. Die Jahre nach Versailles haben den Deutschen zur Besinnung gebracht. Sie haben ihn gelehrt, daß Wort nicht gleich Wort und Zusicherung nicht gleich Zusicherung ist. Sie haben ihm gezeigt, daß es eine Tücke gibt, gegen die sich der ehrliche Deutsche durch nichts wappnen kann als durch größte Gleichgültigkeit und vor allem durch das bessere Wissen, das erwacht aus dem Vertrauen zu dem eigenen Volk und seiner Führung.

Dieses Erhabenheit, dieses Sichergehen gegenüber allem verunkelnden Geschwätz, gegenüber allen dummen Gerüchten, ist eine neue Eigenschaft der Deutschen von heute. Eine Eigenschaft, die recht eigentlich entstanden in der Zeit des nationalsozialistischen Einsatzes um die Macht im Reich. Wie damals der Jude und seine Strohmannen unter hochtrabenden Namen etwa eines Weggand von Wildenberg Hehlschritten gegen Führer und Partei an die SA-Männer verhielten, so haben die Juden von draußen nach 1933, als aus der Gemeinschaft der Partei die große Gemeinschaft des ganzen Volkes geworden war, ihre Dreckschleuder von neuem versucht. So entstanden die Briefe des Herrn Ringhals im Auftrag der jüdischen demoplutokratischen Kriegsbefehle in London. So ergoß sich seit Jahren eine Flut von Lügen und Verleumdungen über das deutsche Volk. Aber die Herren haben eines vergessen: Sie haben vergessen, daß auch die noch so geschickt eingefädelte Lüge zwecklos ist, wenn sie nicht geglaubt wird.

Die Deutschen wissen heute, woran sie sind. Sie wissen, daß es den Kampf um das Lebensrecht und die Selbstbehauptung gilt, und daß von dem siegreichen Bestehen dieses Kampfes das Dasein jedes einzelnen abhängt. An Leben Tatsachen und an dieser Ueberzeugung können alle Lügen, kann alles Geschwätz der Welt nichts ändern.

Wenn heute in Deutschland wirklich noch hier und da einer, den die Zeit vergessen hat, unter dem Stichwort „Wissen Sie schon?“ seine trüben Weisheiten verbreiten will, dann bekommt er überall zur Antwort:

Wir wissen lange, daß wir auf dem rechten Wege sind.

Sie sollen sich überzeugen

Das Internationale Komitee in Genf soll Vertreter nach Polen entsenden.

Berlin, 13. Sept. Das Deutsche Rote Kreuz hat an das Internationale Komitee vom Roten Kreuz in Genf folgenden Telegramm gerichtet:

„Entgegen der strengen Beachtung aller völkerrechtlichen Bestimmungen und Befehle der Menschlichkeit bei deutschen Kampfhandlungen verüben Polen im Rückzug vor deutscher Besatzung an Volksdeutschen grausamste Unmenschlichkeiten. Deutsches Rotes Kreuz hat dringenden Wunsch, daß das Internationale Komitee Vertreter entsenden möchte zu eigener Bezeugung bei völliger Freiheit der Feststellung. Zustimmung falls Benachteiligung und unverantwortliche Abreise von größter Dringlichkeit.“

Vordringen auf Lemberg

Sambor genommen — Krakowiec bei Przemyśl in deutschem Besitz

Berlin, 12. Sept. Die deutschen Truppen der Südfront sind in schnellem Vordringen auf Lemberg. Südostwärts von Przemyśl haben Gebirgsgruppen die Stadt Sambor genommen und stehen damit am Dajestr. Schnelle Truppen haben sich nordöstlich von Przemyśl in den Besitz von Krakowiec gefeilt.

Göring beim Führer

Besuch bei seinen Fliegern. — Dank für glänzenden Einsatz Generalfeldmarschall Göring suchte am Dienstag nachmittag den Führer in seinem Hauptquartier auf und erstattete ihm in einem zweistündigen Vortrag Bericht über den weiteren Einsatz der Luftwaffe und über die Maßnahmen, die er als Vorsitzender des Ministerrates für die Reichsverteidigung bisher getroffen hat. Im Anschluß daran begab sich der Generalfeldmarschall in seinem Flugzeug zu den Frontverbänden der Luftwaffe, die in den letzten Tagen im Raume zwischen Warchau und den Karpaten eingesetzt waren. Er dankte seinen Fliegern auf verschiedenen Einsatzfeldern für die gewaltigen Leistungen, die keine Erwartungen und auch die des deutschen Volkes voll gerechtfertigt hätten und zeichnete im Namen des Führers eine Reihe von Befehlungen, die besonders schnelle Taten vollbracht haben, mit dem Eisernen Kreuz aus.

Auf dem Anfahrtswege wurde der Feldmarschall von der in Städten und Dörfern dichtes Spalier bildenden Bevölkerung mit hellem Jubel begrüßt. Es war der Dank der Grenzbevölkerung für die Einsatzbereitschaft, die Kampfreudigkeit und die Erfolge seiner Luftwaffe.

Drei französische Flugzeuge abgeschossen

Ueber der Luftverteidigungszone West wurden drei französische Aufklärer abgeschossen, und zwar zwei von der Flakartillerie und einer von den Jagdfliegern, wobei ein Fliegerkapitän in Gefangenschaft geriet.

Die „Grenzüberschreitungen“ im Westen

Sie sind noch lange keine Durchbrechung des Westwalls.

New York, 12. Sept. Im „New York World Telegram“ macht der offenbar gut unterrichtete Publizist Jack Foster die in den letzten Tagen aufgestellten Behauptungen

Die Ursachen des Zusammenbruchs

Urteil eines schwedischen militärischen Sachverständigen

Stockholm, 12. September. Der militärische Sachverständige von „Aftonbladet“ untersucht in einem größeren Artikel die Ursachen für den polnischen Zusammenbruch. Er kommt zu dem Schluß, daß dafür sowohl politische als auch militärische Gründe maßgebend gewesen sind und stellt abschließend fest, daß die militärischen Zukunftsaussichten wenig hoffnungsvoll seien.

Im einzelnen führt das Blatt aus: Die unglückselige Geschichte Polens scheint sich jetzt zu wiederholen. Selbstüberschätzung sei ein gefährliches Gebrechen, Tapferkeit müsse mit Klugheit, Urteilskraft und Voraussicht gepaart sein. „Man kann auch die Frage stellen“, so fährt das Blatt wörtlich fort, „ob der Chauvinismus, der hier so deutlich fühlbar war, eine Politik überhätten darf, bei der kluges Abwägen eine hervorragende Rolle unbedingt spielen mußte. Solange Polens Politik bestrebt war, die Balance zu halten, konnte der Staat seinen Platz behaupten. Aber auf die Dauer konnte sich ein derartiger Zustand nicht halten. Eine Anknüpfung an einen der beiden mächtigen Nachbarn war die einzige natürliche Lösung. Daß sie auf der anderen Seite nachgeben erforderte, wenn es um die Regulierung unnatürlicher Grenzen ging, sah man aber nicht ein. Statt einer Anknüpfung an den Nachbarn griff man nach den zerbrechlichen Fäden, die im Westen gesponnen wurden. Die innersten Absichten jener Spinnmeister verstand man nicht. Man wurde auf das gefährliche Feld der Utrafen gelodt.“

Wetter heißt es in dem Artikel, das polnische Volk habe sich völlig auf Marschall Rydz-Smigly verlassen. Man sei sicher gewesen, das „Wunder von Warschau“ aus dem russisch-polnischen Krieg wiederholen zu können. Statt dessen führte das zur Katastrophe, die sich jetzt vollzieht. Der militärische Sachverständige des Blattes weist dann darauf hin, daß die polnische Mobilmachung unzulänglich gewesen sei, jedoch man geradezu von einem Leichtsinn auf polnischer Seite sprechen könne. Auch die strategischen Notwendigkeiten habe man nicht erkannt. „Das Refusit waren zwei Cannae oder Tannenberg, das erste im Korridor, wo die Umzingelung nach ein paar Tagen erfolgte, das zweite Cannae in Zentralpolen. Der Sad wurde zugebunden. Die Versuche, herauszukommen, waren erfolglos.“

Sicher Teil jedoch, fährt das Blatt fort, daß die Ursache der katastrophalen Ereignisse nicht nur bei der Führung und ihren Maßnahmen zu suchen sei, sondern auch bei den Truppen. Unter den polnischen Soldaten seien, um ihren Mut und ihr Selbstgefühl zu heben, herabsetzende Nachrichten über den Zustand der deutschen Armee ausbreitet worden. Die Truppen hätten die Vorstellung gewonnen, daß der Gegner „im allgemeinen ungefährlich sei“. Statt dessen seien sie beim Zusammenstoß auf eine furchtbare Macht gestoßen. „Die Klust zwischen der lügenhaften Propaganda und der harten Wirklichkeit war zu groß. Ein psychologischer Mißgriff erster Ordnung war begangen worden. Die Reaktion blieb nicht aus. Vor allem fand dies seinen Ausdruck bei dem Angriff der Panzerdivisionen. Eine neue Waffe und eine neue Taktik rücksichtslosen Zuschlages verurachteten eine Panik.“

Der Artikel weist schließlich darauf hin, daß man, je weiter nach dem Osten sich die Operationen hinzögen, desto mehr fremde Nationalitäten antreffe, deren Loyalität gegenüber Polen nicht übermäßig groß sei. Wenn diese Zeugen einer Auflösung Polens würden — und das könne reich genug der Fall sein — so werde der Widerstand immer schwächer werden oder ganz ausbleiben.

der französischen und englischen Propaganda über Fortschritte vor dem Westwall lächerlich. Der Westwall sei die „mächtigste Befestigungsanlage, die Menschenhand jemals erbaut“. Deshalb stellten Grenzüberschreitungen auch keineswegs eine Durchbrechung des Westwalls dar. Ueberhaupt erscheine zweifelhaft, daß der im Gegensatz zur Maginellinie außerordentlich bewegliche Westwall jemals durchbrochen werden könne; in Tagen und Monaten schon gar nicht.

Nach ausführlicher Schilderung des Westwalls mit seinen dem Gelände angepaßten Befestigungen, Bunkern, Tankfallen, betonierten Maschinengewehrnestern, feinen Drahtverhauen und unterirdischen Munitionskammern und seinen raffiniert angelegten Artilleriestellungen, führt Foster fort, es sei klar, daß die Franzosen, wenn sie den Westwall wirklich angriffen, vor dem gewaltigen Festungssystem stünden, das ein Staat niemals errichtete. Ihre motorisierten Einheiten würden durch Kampfpfaffen aller Art mit Sicherheit vernichtet und ihre Infanterie auf einer Breite bis 50 km jeden Zentimeter einem verheerenden Feuer ausgesetzt sein.

Der Verfasser schließt, die Franzosen hätten den schwierigsten Feldzug ihrer Militärgeschichte eröffnet, der kaum erfolgreich beendet werden könnte.

England wird scheitern

Hinter dem Westwall . . .

Madrid, 12. September. In einer Betrachtung der europäischen Lage erklärt die Zeitung „Ariba“, daß die englische Blockadeabsichten an den umfangreichen Rohstoffquellen und -Vorräten scheitern müßten, über die Deutschland verfügt. Das Blatt nimmt dann Bezug auf die ziemlich merkwürdigen französischen und englischen Heeresberichte und meint, daß die Tradition der französischen Armee mit dem Mangel an Einheitlichkeit, den diese Berichte erkennen ließen, unvereinbar sei.

Zur Göring-Rede bemerkt das Blatt, man dürfe nicht vergessen, daß hinter dem unannehmbaren Westwall ein noch stärkerer Wall stehe, nämlich der Geist und die Energie des deutschen Volkes. Deutschland aber sei Adolf Hitler, und Adolf Hitler sei Deutschland. Gegen diese mächtige Verbundenheit zwischen Volk und Führer vermögen alle englischen Heeresjude nichts auszurichten.

Das polnisch-englische Gold

Es wird nach Rumänien gebracht.

Bukarest, 13. Sept. Der rumänische Botschafter in Warschau, Origorces, ist Dienstag in Czernowit eingetroffen. Er hat Polen verlassen und beabsichtigt, nicht mehr zurückzukehren. Der polnische Finanzminister Kwiatkowski hat Dienstag in geschlossenem Auto die polnisch-rumänische Grenze überschritten und hält sich gegenwärtig in Czernowit auf. Seine Ankunft sollte geheim bleiben. Eine amtliche Bestätigung steht bisher noch aus.

Wie verlautet, hat Kwiatkowski u. a. den Auftrag, bei der rumänischen Regierung darauf hinzuwirken, daß der Goldhaß der Bank von Polen, der sich bereits in der Grenzstadt Sniatyn befindet, nach Rumänien übergeführt und abgerüstet werde.

Der Generalbevollmächtigte für die Reichsverwaltung, Berlin, 13. Sept. Der Vorsitzende des Ministerrates für die Reichsverteidigung, Generalfeldmarschall Göring, hat zum Stellvertreter des Generalbevollmächtigten für die Reichsverwaltung, Reichsminister Dr. Frick, den Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei im Reichsministerium des Innern, Himmler, und zum Stellvertreter des Generalbevollmächtigten für die Reichsverwaltung des Staatssekretär im Reichsministerium des Innern, Dr. Stuckart, bestellt.

Auch Dänemark will nunmehr auf Neutralitätstreuer stehen

Kopenhagen, 13. Sept. (Eig. Funkmeldung.) Vom dänischen Kriegsministerium wird auf die Möglichkeit aufmerksam gemacht, daß bei militärischen Maßnahmen zur Abwehr unzulässigen Ueberfliegens dänischen Territoriums das Publikum durch das Herabfallen von Sprengstoffkugeln aus großer Höhe gefährdet werden könnte.

In Gebieten, wo solche militärischen Abwehrmaßnahmen besonders in Frage kommen können, wird daher durch eine lokale Bekanntmachung der Bevölkerung eine entsprechende Mitteilung gegeben werden, die dann dafür sorgen muß, unter Dach und Fach zu kommen, wenn Flugzeuge geöhrt werden gesehen werden.

Schlägerien zwischen den Besatzungen der „Normandie“ und der „Queen Mary“

New York, 13. Sept. (Eig. Funkmeldung.) Zwischen Besatzungsmitgliedern des französischen Dampfers „Normandie“ und des englischen Dampfers „Queen Mary“ kam es kürzlich wie erst jetzt bekannt wird, am Meer des New Yorker Hafens zu schweren Schlägereien. Die französischen Besatzungsmitglieder hatten nämlich die Engländer beschuldigt, Frankreich in einen Krieg hineingezerrt zu haben, der Frankreich nichts anging und durch den die englische Regierung Frankreich nur zum Prügelknaben Englands machen wolle. Die Schlägerei nahm derartige Ausmaße an, daß Polizei zur Hilfe herbeigerufen werden mußte.

Bescheidenweise wurde dieser Zwischenfall in der New Yorker Presse, die über ein ganzes Meer von Schiffen berichtet hat, nicht veröffentlicht und auch sicherlich davon unterrichtet war, völlig totgeschwiegen.

Wie bereits gemeldet, ist der größte Teil der Besatzung der „Normandie“ über Kanada nach Frankreich abgereist, wo dort der Militärstützpunkt zu genügen. Die beiden Dampfer „Normandie“ und „Queen Mary“ liegen immer noch anliegend im New Yorker Hafen.

Aus Württemberg

Aus der Gauhaupstadt

— Stuttgart, 12. September.

Aus der fahrenden Straßenbahn geiprungen. An der Straßenbahnhaltestelle Augsburg- und Rürnberger-Straße in Bad Cannstatt sprang eine 48 Jahre alte Frau aus einem in Fahrt befindlichen Straßenbahnzug ab und geriet unter den Anhängerwagen. Sie zog sich Rippenbrüche und sonstige schwere Verletzungen zu, die ihre Aufnahme in ein Krankenhaus notwendig machten.

Zusammenstoß. Ede Admiral-Scheer- und Admiral-Behnke-Straße kam es zu einem Zusammenstoß zwischen einem Personkraftwagen und einem Kraftrad. Der 44 Jahre alte Lenker des Motorrades erlitt Kopfverletzungen, eine Gehirnerschütterung sowie Rippenbrüche und mußte in ein Krankenhaus übergeführt werden. Beide Fahrzeuge wurden erheblich beschädigt.

Kind angefahren. In der Hermann-Neuer-Straße wurde ein drei Jahre altes Mädchen von einem Kraftrad angefahren. Mit Kopfverletzungen mußte es in ein Krankenhaus eingeliefert werden.

Jahrl der Postbesoldungen Ende August 1939: 45 297 Auf den Konten wurden 3 329 700 Buchungen vorgenommen. Von dem Umlauf (676,8 Mill. Mark) sind 592,8 Millionen bargeldlos beglichen worden. Im Ueberweisungsdienst mit dem Ausland wurden 185 685 Mark umgesetzt. Zahl der neu ausgestellten Postvorschriften 3161 Stück. Höhe der monatlichen Einlagen 881 848 Mark.

Mädchen fällt Autocar auf Kopf. — Fellbach. An der Ecke Bahnhofstraße/Wolkestraße wurde ein 14jähriges Mädchen aus Fellbach, das den Straßenrand vom Gehweg aus übersteigt, von einem Lieferkraftwagen erfasst. Gegen die Hauswand geschleudert und tödlich verletzt. Der Kraftwagen geriet, als er in einem unangemessenen Tempo einen Straßenbahnweg überholte, zunächst auf den Gehweg und dann ins Schleudern, wobei das Mädchen von dem hinteren Teil des Wagens getroffen wurde. Nach dem rückwärtsrollen Wagenlenker wird gefordert. Den Spuren zufolge handelt es sich um einen Wagen mit Doppelbremsung.

Deutsches Bier aus deutschem Hopfen Wenn auch bisher schon für die Brauereien durch das Gesetz über die Verwendung von Inlandshopfen vom 21. August 1931 weitgehend die Pflicht zum vorzugsweisen Verbrauch von deutschem Hopfen bestand, sind nun nach Aufhebung dieses Gesetzes durch die Anordnung Nr. 59 der Hauptvereinigung der deutschen Brauwirtschaft mit Wirkung vom 10. September 1939 auch die bisher noch geltenden Ausnahmen mit einer geringfügigen Einschränkung aufgehoben. Vom 10. September 1939 ab dürfen nur noch die Auslandshopfen, die im Besitz der Brauereien sind, ausbezogen werden. Lediglich die bisher schon geltenden Ausnahmen, daß bei der Herstellung von Bier, das für den Export bestimmt ist, weiter Auslandshopfen verwendet werden darf, ist beibehalten. Den Brauereien ist die Führung eines Anforderebuchs vorgeschrieben. Ferner haben sie die Herkunftsbekundigungen des Hopfens 5 Jahre lang aufzubewahren.

Tabakerte im Nied und an der Bergstraße. Wer augenblicklich entlang der Bergstraße und durch das hessische Nied fährt, sieht überall an den Feldern die Tabakpflanzern bei der Ernte des Sandblattes und Mittelgutes, das heißt der unteren und mittleren Blätter der Tabakpflanzern. Der Tabak ist in diesem Jahre durch die reichliche Feuchtigkeit im Frühjahr ganz vorzüglich geraten, zumal er auch gesund geblieben ist. Der hessische und badische Tabakanbau besetzt die größte Tabakfläche in Deutschland. Ueber 30 000 Tabakpflanzern in mehr als 400 Gemeinden sorgen für den „Fälliger Wald“, wie der einheimische Tabak überdies genannt wird. Geddesheim bei Mannheim ist die größte deutsche Tabakgemeinde. Nach der Ernte werden die sorgsam behandelten Blätter nach Hause geahret und von Frauen und Kindern in den Abendstunden auf Schnüre geteigt, die dann eine an der anderen am Dampfe oder in den großen Tabaköfen zum Trocknen aufgehängt werden. Gerade in den letzten Jahren haben einzelne Tabakorte, wie

Kampersheim, Vorchheim, neue große Tabaköfen gebaut. Auch die Wissenschaft hat sich des Tabakanbaus angenommen, um durch Düngungs- und Züchtungsversuche die besten Tabaksorten für unser Klima festzustellen. So wurde dieses Jahr in Geddesheim ein großer Kreuzungsversuch zwischen Geddesheimer Tabak und Maryland durchgeführt, der unter Leitung des deutschen Tabakforschungsinstituts in Vorchheim bei Karlsruhe durchgeführt wurde.

Neue Strecken auf der Reichsautobahn

Im Juli 1939 wurden die Arbeiten an den Reichsautobahnen auf 60,2 km neue Strecken ausgedehnt, die Gesamtlänge der damit im Bau befindlichen Strecken betrug damit am 1. August 2155 km. Von den neuen in Bau genommenen Strecken liegen u. a. 1,7 km im Zuge der Straße Stuttgart—Ulm. Die Verlegung von Fahrbahndecken wurde im Juli auf 30,5 km Bauverträge neu begonnen. Die Zahl der Brücken und Durchlässe hat sich durch ein neu in Bau genommenes Werk auf 1820 erhöht, die Zahl der fertig gestellten Bauwerke beträgt 5519.

Aus den Nachbarstaaten

Heidelberg. (Kleine Ursachen, große Wirkungen.) Eine Schneiderin in Kirchheim wurde während der Arbeit durch eine Biene so heftig gestochen, daß die Frau der Schmerzen wegen in eine hiesige Klinik gehen mußte. Dort wurde eine Blutvergiftung festgestellt.

Unterlindeh. (Beim Baden ertrunken.) In einem Weiher auf hiesiger Gemarkung ertrank der 18jährige Erich Götz aus Billingen, der mit einigen Kameraden dort badete. Er versank plötzlich, nachdem er einen kurzen Hilferuf ausgesprochen hatte. Erst nach längerem Suchen fand man seine Leiche. Wahrscheinlich hat der Ertrunkene einen Herzschlag erlitten.

Beitman. (Schwarzwalddhofeingeäschert) Der Dolbenhof in Einfeld-Beitman wurde durch ein Großfeuer eingeäschert. Den Feuerwehren von Beitman, St. Jürgen und Neuhadt gelang es zwar, die Nebengebäude zu retten, das Wohn- und Wohnwirtschaftsgebäude wurden jedoch vollständig zerstört. Von dem Inventar konnte nur wenig in Sicherheit gebracht werden. Drei Stück Vieh und ein Schwein sind mitverbrannt.

Jungenheim. (Der rasende Tod.) In der Nähe von Widenbach a. d. A. fiel ein Jung an einem Wohnübergang mit einem Auto zusammen, dessen Lenker die Wintlanlage nicht beachtet hatte. Der Fahrer, ein Mann aus Oberwies bei Bad Schwalbach, wurde aus dem Wagen geschleudert und auf der Stelle getötet.

Verhaft gegen das Volkserntegericht. Frankfurt a. M. Das Sondergericht verhandelte gegen den 71jährigen Rudolf Israel Strauß, der des vorläufigen Verbrochens gegen das Volkserntegericht vom 12. Juni 1938, verschiedener Diebstahlsvergehen und der Nichtanmeldung seines Vermögens als Jude angeklagt war. Der verstorlene Mann einer seiner Schwestern war Leibarbeiter einer amerikanischen Wollfabrik. Strauß bewirkte, daß diese an Gefährlichkeit leidende Schwester in ein Sanatorium nach Königsberg kam, wohin ihr auch von ihrem amerikanischen Vormund Gelder überwiesen wurden. Auf ein Sonderkonto seiner Schwester ließ der Angeklagte erhebliche Vermögenswerte übertragen, die zum Teil von dort an Verwandte ins Ausland gingen. Den unmittelbaren Anlaß zur Aufdeckung der Verfehlungen gab eine Steuerfahndung beim Finanzamt in Bad Homburg. Dort schwebte gegen den Angeklagten ein Steuerhinterziehungsverfahren. Strauß gewann den früheren Rechtsanwalt Dr. Fritz Heime als Steuerberater. Dr. Heime wurde bekanntlich Ende Juli dieses Jahres in einem umfangreichen Diebstahlverfahren in Darmstadt zu 4 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und 210 000 Mark Geldstrafe verurteilt. Nach der Darstellung des Angeklagten Strauß habe ihm Heime sehr oberflächlich beraten und abgehalten, feuergefährlich zu sein. Den Vermögenswerten der Volkserntegerichte gelang es, den Fall reiflos zu klären. Ende vorigen Jahres wurde der Angeklagte in Haft genommen. Er war geländig, suchte die Sache aber abzuwickeln. Die Diebstahlverfahren erkrachten sich auf einen Betrag von 6000 Mark und 2166 Schweizer Franken; Volkserntegericht handelte er in Bezug auf 18 000 Mark und 15 000 Schweizer Franken, das verschönlene Vermögen belief sich auf etwa 150 000 Mark. Die nach der Schweiz verschobenen Werte wurden wieder zurückgeholt.

Der Angeklagte wurde zu 7 Jahren Zuchthaus, 3 Jahren Ehrverlust und 50 000 Mark Geldstrafe verurteilt.

Guter Stand der Früchte

Das feuchtwarme Augustwetter, besonders im letzten Drittel des Monats, war dem Wachstum der Feldfrüchte sehr förderlich. Auch das Getreide konnte, trotz mangelnder Arbeitskräfte, gut eingebracht werden. Der Stand der Kulturpflanzen verspricht nach dem Urteil der Berichterstatter eine mittlere bis gute Ernte. Von den Hackfrüchten haben die Spätkartoffeln und die Rahrüben eine leichte Verbesserung gegenüber dem Vormonat erfahren, während die Zuckerrüben und die Kohlrüben etwas geringer bewertet wurden. Die Futterrüben erhielten mit 2,4 die gleiche Note wie zu Anfang August.

Auch die Grünfütterpflanzen weisen keine nennenswerten Unterschiede in ihrer Beurteilung im Vergleich zum Vormonat. Lediglich Alee zeigt einen etwas besseren Stand. Wiesen ohne Bewässerungsanlagen und Viehweiden wurden bei der Bewertung nur wenig niedriger geschätzt als im vorausgegangenen Monat. Bei Luzerne und Bewässerungswiesen ist der Stand unverändert geblieben.

Der Körnermais konnte sich im August infolge des günstigen Wetters besonders gut entwickeln und einem geringen bis mittleren Stand einen mittleren bis guten Stand erreichen. Ebenso hat der Hopfen in dieser Zeit eine bemerkenswerte Wachstumsförderung erfahren.

An Schädlingsen machen sich in stärkerem Maße besonders Feldmäuse, Engerlinge und Ackerhörnchen bemerkbar. Von Pflanzenkrankheiten konnte mitunter Kartoffelfloh sowie Trockenfäule bei Kartoffeln und Rüben festgestellt werden.

Nach dem Stand der Reben ist eine gute Weinernte zu erwarten. Das Auftreten von tierischen Schädlingsen und von Rebenkrankheiten wurde verhältnismäßig in nur wenig Fällen gemeldet.

Weinkulturen seit 2000 Jahren

Von der Weinkultur berichten Ueberlieferungen, die einen Zeitraum von mehr als zwei Jahrtausenden umfassen. Als dann der Ackerbau Mittel- und Ostdeutschland eroberte, wurde auch der Anbau der Reben immer weiter nach Nord und Nordosten vortragend. Noch im Mittelalter trug sogar der Weinstock in Ostpreußen Trauben, die nach den Berichten aus jener Zeit einen recht brauchbaren Wein ergaben. Klimatische Veränderungen vernichteten aber dann die Kulturen; sie bewirkten dazu, daß nur noch auf kleinsten Flächen, auf regelrechten Inseln, einige wenige Reben geblieben. Bis auf den heutigen Tag bildet der Weinbau im Umkreis der schlesischen Stadt Grünberg ein charakteristisches Beispiel dafür.

Je dichter der deutsche Westen besiedelt wurde, umso mehr Anbaugelände des Weines erschlossen sich dort. Fast alle Ströme und Flüsse dieses Gebietes tragen meist auf Uferhöhen Weinberge. Von jeher nahmen Weinrebe und Wein, so betont der Jgd. d. R., eine Sonderstellung in der Betrachtung der Völker ein. Insbesondere läßt sich das von Deutschland sagen, obwohl gerade bei uns dem Weinbau in den zahlreichen guten Weinen ein ernsthafter Konsum entstand. Zwar hat es Zeiten wirtschaftlicher Jugungen gegeben, in denen Wein als ein Luxusgenussmittel bewertet wurde. Heute betrachten wir mit Recht auch den Wein als ein Volksgetränk. Mollat aus dem Weinbau sind belletrische Motive der bildenden Kunst. Darüber hinaus haben um des Weines willen unsere Dichter die schönsten Lieder gefungen, unsere Komponisten immer neue Gesänge geschaffen. Handwerliche Können dient dem Wein, indem es die Fässer schmiedet oder wie etwa mit dem Heidelberger Fah ungewöhnliche Leistungen vollbringt. Zahlreiche alte Kattelfeller und Gaststätten haben vor Jahrhunderten schon darauf geachtet, dem Menschen, der sich am Wein erheit, auch die schöne Umgebung dafür zu schaffen. Die einfachsten und die edelsten Häuser, die Tringefäße aus Holz, Zinn oder anderen Stoffen tragen einst und tragen heute irgend eine Zier, mit der die Sonderstellung des Weines unter allen Getränken mehr oder weniger bewußt gemacht wird — was sich nicht zuletzt auch in unserer Uebersetzung äußert, daß Weingenuß keinen Mißbrauch verträgt, wenn der Gedanke der Weinkultur erhalten bleiben soll.

Von Schwäbischer Art und Landschaft

Pfarrer Plattich in Mündingen.

Plattich ist 1713 in Ludwigsburg als Sohn des Herzoglichen württembergischen Bogts geboren. In seinem Charakter haben sich aufs Äußerste das Besinnliche des mütterlichen und das Entschlossene des väterlichen Wesens vereinigt, dazu die unbedingte Herzensfrömmigkeit und religiöse Leidenschaft, die bei vielen württembergischen Familien zu finden ist. August Kämmler charakterisiert ihn: „Plattich war ein geringer Dorfpfarrer, hatte nicht Macht, noch Würde, noch Geld. Auch hat er keine berühmten Bücher geschrieben, keine Erfindungen und keine Entdeckungen gemacht. Seine Bedeutung liegt ganz in seiner Persönlichkeit und seiner herzlichsten Menschlichkeit. Das Alltägliche war seine Aufgabe, das Gewöhnliche seine Welt, darinnen er lebte! Und er war ganz frei von dem Irrtum, daß die Erscheinungswelt „die Welt“, Geld und Güterreichum „der Reichtum“, und die Weltwichtigkeit auch „die Wichtigkeit“ sei. Es war ihm vielmehr wie seinem großen Zeitgenossen Goethe alles Vergänglich nur ein Gleichnis: alles Tun und Denken mündet bei ihm in die Sorge um die menschliche Seele. So ist Plattich zum Meister des eigenen Lebens geworden, und konnte in seinem Kreis und bis zu und herein eine erkennliche Wirksamkeit entfalten. Am bekanntesten sind von Plattich jene Anekdoten, die ihn schon zu Lebzeiten berühmt machten. — Wir entnehmen einige, in etwas gekürzter Fassung, dem im Klemmensen-Verlag, Tübingen, erschienenen Buch von August Kämmler: „Schwäbisches und Württembergisches“, worin noch mehr fol-

cher Nützlichkeiten aus dem Leben und Wirken schwäbischer Charakterköpfe zu finden sind.

„So, so! Ja, ja!“

Schon während seiner Studienzeit hatte Plattich begonnen, andere Studenten und Schüler zu unterrichten. Dieser Unterricht und Erziehung von jungen Leuten war ihm so lieb geworden, daß er diese Tätigkeit mit großem Erfolg auch in seiner Dorfpfarr in Mündingen fortsetzte. Besonders vertrauten ihm gern Väter aus höheren Ständen ihre Söhne an, namentlich solche, bei denen es im Lernen schlecht voran ging, oder die in der Erziehung vernachlässigt waren. So gab's also bald dieses und bald jenes, was die Jünglinge, und besonders die „Herrenkinder“ neugierig hatten und was dem Pfarrer Plattich zu melden, die bravden Mündinger für notwendig hielten. Da hatte der eine ein Penster hineingeworfen, der andere war im Nachbargarten hinter die Freibühnen gegangen, der dritte hatte dem Godel des Heiligenpflanzers die Schwanzfedern ausgerempelt zu einem Indianerbarock.

Plattich, als er die Untat erfuhr, sagte: „So, so!“ und „Ja, ja!“ und machte dazu ein heiseres Gesicht, was den Heiligenpflanzern verstimmt. Plattich aber begütigte ihn und sagte: „Wenn er einmal Regierungsrat ist, tuet er's nimmer.“

Plattich schickt Arbeitswilige weg.

Plattich mußte sich auf den Verstand und Fleiß seines Tagelöhners verlassen, denn solange dieser im Garten oder im Wingerl säte, grub und hatte und erntete, mußte er

seiner Seelsorge nachgehen. Weil die Tagelöhner im Orte nicht zu haben waren und arbeitssuchende Wanderer eingestellt werden mußten, suchte Plattich diese nach einer besonderen Eignungsprüfung aus.

Wenn einer den Klopfer an der Pfarrhaus Thür ankniff und um Arbeit fragte, so führte ihn Plattich ums Haus herum in seinen Obsthagen, gab ihm Daus und Schanfel, Art und Säge, und wies ihm einen schönen und gesunden Apfel- oder Birnbaum, sagte, er solle den Baum umschlagen. Wenn der Mann sich willig an die beschlossene Arbeit machen wollte, hielt ihn Plattich ab, gab ihm etwas anderes zu schaffen, schickte ihn aber abends oder am andern Tag wieder weiter.

Wenn aber einer sich unwillig zeigte und dem Pfarrer erwiderte, das könne nicht sein Ernst sein und es wäre schade um den Baum, der im besten Tragen sei, und es wäre eine Sünd — da wies ihm Plattich eine andere Arbeit an, aber er behielt ihn und vertraute ihm ruhig sein Gut.

Das nicht so wichtig ist.

Es war im Hause des Mündinger Gutsbeseren v. Darling, wo oft vornehme Gäste zufrachten und man Plattich gerne dazu bat. Einmal war auch ein hoher Herr auf Besuch, ein General, der reich begütert war. Man sah es, auch wenn man es nicht gewußt hätte. Man wußte es aber, denn man kannte und kennt einander im Schwabenlande und richtet sich darnach. Der General aber kannte den Pfarrer Plattich nicht.

Wie es bei der schwäbischen Gefelligkeit so ist, so führte auch hier die Unterhaltung bald zu philosophischen Fragen, zum Sinn

der Erscheinungen, zu den geheimnisvollen ewigen Rätseln des Lebens, die man nie lösen wird und darum man sich doch immer leidenschaftlich bemüht. Man sprach vom Leben nach dem Tode, man sprach dafür und dagegen. Der hohe Gast sagte schließlich auch ein Wort, das er als Summa der Betrachtung ansehen mochte, nämlich: man könne darüber nichts Bestimmtes sagen, da man darüber nichts Bestimmtes wissen könne. — Plattich hatte sich an dem Gespräch nicht beteiligt. Da den General das Schweigen reizte, und er überhaupt vor einem manföhllichen und gering gesehteten Dorfpfarrer keinen Extrarespekt hatte, so fragte er geringschätzig: „Oder weiß er es etwa besser, Herr Pfarrer?“

Plattich nahm unerschrocken das Gespräch auf und sagte in munterem Tone:

„Ja, ich bin da freilich anderer Meinung, und ich glaube, daß man wohl etwas Sicheres über die jenseitige Welt wissen kann. Denken Sie, hoher Herr, daß Sie nach dem Tode noch General sein werden?“ — „Nein“, sagte der General better, denn er wußte nicht, wo es hinausgehen sollte. — „Oder“, fuhr Plattich fort, „denken Sie, daß Sie da noch im Genuße Ihrer Güter sein werden?“ — „Nein“, sagte der General wieder, „ich werde mein Gut meinen Kindern hinterlassen.“ — „Also“, sagte Plattich, „also wissen wir doch etwas Sicheres, so ganz ohne Kenntnis sind wir doch nicht!“ Und er fuhr fort, sich nun ganz an den „hohen“ Herrn wendend: „Da ich nach meinem Tode nicht Pfarrer, und da Sie nach Ihrem Tode weder General noch reich sein werden, ist das gar nicht so wichtig, und wir brauchen uns darauf auch nichts zugute zu tun!“

Die geheimnisvolle Stadt des Ostens

Ruinen im Schlaf des Dschungel / Einst standen hier Tempel und Paläste / Ein Bericht aus uralter Zeit

Seit einigen Wochen sind archäologische Fachleute dabei, die Ruinen von Angkor im beschleunigtem Tempo freizulegen, und vor allem einige Grabkammern zu erschließen, auf die man längst aufmerksam geworden ist. Angkor, im oberen Kambodscha-Dschungel gelegen, muß wohl die geheimnisvollste Stadt des Ostens genannt werden, weil sie einerseits Zeugnis von einer hohen Kulturblüte in der Vergangenheit ablegt, andererseits aber ganz und gar aus der Erinnerung der Umwelt verschwunden. Es ist buchstäblich so, daß die Stadt Angkor, einst eine Regierungshauptstadt, 600 Jahre im Dschungel schlief und von dem üppigen Grün des Dschungels überwuchert wurde, bis dann eines Tages ein Naturforscher, Mouhout mit Namen, auf einem seiner Streifzüge auf die Ruinen stieß und sich näher um sie kümmerte.

Die Lebewesen, die der Forscher in Angkor antraf, waren nicht menschlicher Art. Vielmehr begegnete er zwischen den riesigen Steintrümmern und den zerfallenen Dolchhäusern Tigern und weissen Rhinocerosen — ferner Wasservögeln, vor allem aber Affen. Tausende von großen und kleinen Affen tummelten sich hier und führten ein obenbetäubendes Konzert an. Sie behaupteten sich — Familie für Familie — als Kleinrentier in diesen Ruinen und wollten niemanden neben sich aufkommen lassen. Kein Wunder, daß sie Mouhout, den sie einfach für einen weissen, aufrecht gehenden Affen hielten, angriffen.

Aber als Mouhout den Rückzug antrat, hatte er immerhin den Eindruck gewonnen, daß er hier auf eine vergessene, eine versunkene Stadt gestossen sei, deren Ausdehnung heute vom Flugzeug aus zu erkennen ist. Der Durchmesser der Stadtfläche muß 15 Meilen erheblich überschritten haben. Eine solche Stadt, die Trümmer einer vergangenen Kultur — teilweise mit Inschriften versehen — waren wert, einige Expeditionen nach dort zu entsenden. So hat man nach und nach archäologisch die Geheimnisse von Angkor klären können, wenn es auch bis zur Stunde noch nicht gelungen ist, festzustellen, weshalb eigentlich die Stadt eines Tages vor rund 600 Jahren verlassen wurde, damit sie so ihren Mächtigkeitsakt antreten konnte.

Ueber diesen letzten Punkt vermochte auch z. B. der chinesische Reisende Chou-Taouan keinen Aufschluß zu geben. Denn als er um das Jahr 1296 nach Angkor kam, war diese Stadt noch blühend, groß, lebensfröh. Allerdings stellt schon der Chinese fest, daß die Wäldungen immer weiter von der Stadt zurückwichen, um das Material für die Bauten zu liefern, die übrigens mehr und mehr in Stein ausgeführt wurden. Der Stil dieser Bauten erinnert — was dem Reisenden von damals nicht auffallen konnte, da er kein Vergleichsmaterial hatte — an Ägypten, und zwar in der Säulenführung als auch in vielen Verzierungen.

Häuser reichten sich an Tempel, Tempel schlossen sich an Paläste an. Vor allem aber wunderte sich der Reisende über die reiche Verwendung von Gold bei allen Dekorationen. Es gab in Angkor einen goldenen Turm und eine goldene Brücke, ferner wurde ein Fenster, aus dem heraus der Herrscher seine Audienzen gab, ganz in Gold gehalten.

Der König war der Mittelpunkt allen Interesses. Seine Kleidung bestimmte die Mode, seine gefärbten Fußsohlen veranlaßten alle

Adligen, sich auch die Sohlen zu färben. Als ein König dann die farbigen Sohlen für unanständig erklärte, verdeckte man die Füße überhaupt.

Der König hatte fünf Frauen — eine Lieblingsfrau und außerdem für jede Himmelsrichtung eine Frau. Zudem aber stand ihm ein Harem mit 5000 Konkubinen zur Verfügung.

Zum Tempeldienst gehörten allein 79 265 Personen, die teils als Priester, teils als Diener, teils als Ärzte wirkten. Der Hospitaldienst war sehr groß ausgefallen und umfaßte 102 Krankenhäuser. Also — in jeder Hinsicht ein Großbetrieb — auch in hygienischer Hinsicht.

Man hat nach der flämischen Geschichtsschreibung den Gang des Verfalls genau kontrollieren können. Danach drangen Siamesen und Thaisämme nach Kambodscha ein und entführten den Grünen Buddha von Angkor. Damit war dieser Stadt — diesem Staat gewissermaßen — das Rückgrat genommen. Der Verfall setzte ein. Aus Angkor wurde ein Vasallenstaat. Aber noch hätte die Stadt Angkor leben müssen. Doch hier scheinen mehrere Epidemien und Trockenperioden verheerend gewirkt zu haben, so daß sie eines Tages geräumt werden mußte. — Und dann wurde die Stadt vergessen. Affen und Schlingpflanzen nahmen von den Ruinen Besitz. Und heute bemüht man sich, die Geheimnisse wieder aufzudecken, die Zeit und Dschungel zudeckten.

Wie soll der Hund unterschreiben?

Eine Mrs. Mary German, die kürzlich farb, hinterließ ihrem Hund ein ansehnliches Vermögen, um ihrem letzten Freund auf dieser Welt einen ruhigen Lebensabend zu sichern. Nun aber ist Vorchrift, daß der Erbe in einem eingeschriebenen Brief von der Erbschaft in Kenntnis gesetzt wird. Da ein Hund nicht schreiben kann, ist es erforderlich, einen Vertreter zu ernennen. Es ergeben sich also recht seltsame Schwierigkeiten, die nun durch Gerichtsbefehle überwunden werden sollen.



Im Frühnebel auf dem Vormarsch in Polen. Weltbild-Wilrich (M).

Hexenringe und Judasohr

Geheimnisvolle Pilze.

Bald geht der Sommer zur Reize. Nicht lange wird es mehr dauern, dann zeigen die Kronen den ersten rotbraunen Schimmer. Schon flattert hier und da, herbendmüde, ein einfarbiges Blatt zur Erde. Denn was vom Boden aufwärts kam, muß auch zum Boden abwärts gehen. Ein warmer Regen hat diesen durchdrückt, daß sich allenthalben aus seinen Lagern das Heer der Pilze hervorhebt: Ständerlinge und Champignons, Stein- und Schirmpilze, und zwischen ihnen das fällige Gellaster pilziger Galanthen: der wie eine alte Jungfer geschmückte Pilgenpilz im weissen Rock mit rotem Hüthen, der wie ein finsterner Onom aussehende Satanspilz. Einzelne und in Truppen heben sie, neugierig aus dem vorjährigen Laub hervorleuchtend oder aus faulem Baumstumpf sprossend.

Doch was ist das? Pilz an Pilz reiht sich da zu einem richtigen Kreis. Und auch dort folgt Ring auf Ring, bald klein, bald groß, bei einigen sich zu einem Durchmesser von mehr als 10 Meter erweiternd. Einige genau gerundet, andere verschobene Kreise bildend, einige vollkommen geschlossen, andere nur in Fragmenten vorhanden. Rätselhafte Gebilde sind das, die da stehen, wo noch gestern nur das dürre Laub raschelte. Rätselhaft schon darum, weil sie über Nacht dahin kamen, als seien sie vom Himmel gefallen oder aus dem tiefsten Innern der Erde heraufgehoben worden. Das kann nicht mit rechten Dingen zugegangen sein, denkt das Landvolk, das es sieht. Das müssen geisterhafte Wesen dahingezaubert haben: Hexen, Elfen oder Unter-

irdische. Und so nennt man denn auch die sonderbaren Figuren: Hexen, Elfen- oder Feingelmannsdringe.

Wo man sie auf den herbstlichen Wiesen feststellt, da wollen die Weidewirte das Gras in ihrem Innern nicht mehr fressen. Das muß verhebt sein. Dort müssen sich die Füße der Degen mit ihrem obersten Gebieter, dem Teufel, in finstem Tanze gedreht haben.

Wo sie sich im Wald rundeten, haben in mondhellten Nächten die Elfen ihre Reigen geschlungen. Sind es die guten gewesen, so ist das Waldgras in ihrem Innern um so üppiger gewachsen, waren es die bösen, mit denen der Elfenkönig selber zum Tanze schritt, so erschien der Platz völlig getreten, zertrampelt, verdorrt, gestorben, verdorben. Die Elfenringe sind lahl.

In manchen Gegenden unseres Vaterlandes nennt man die Erscheinung dieser geheimnisvollen Pilzringe Feingel- oder Hosenmännchensdringe. Da sind die Unterirdischen zur Nachtzeit aus der Tiefe des Waldbodens aufgestiegen. In grünen Kleidern und mit spitzen Hüthen, Haar und Bart aus braunem Waldmoos und grauen Flechten, haben sie in den Ringen getanzt und in totem Uebermut ihre Räder geschlagen. Das Gras aber, das ihre Füße berührte, wächst üppiger als zuvor, weil die Unterirdischen „schmalzige“ Füße haben.

Wie die Hexenringe gekommen sind, so verschwinden sie auch wieder. Schlossen sie noch heute ihren Kreis, so sind sie morgen verdorrt, vertrocknet oder verwest. Erst im kommenden Jahre kommen sie wieder, bilden sich aufs neue, werden von Jahr zu Jahr größer und weiter.

Doch was sind sie, die so geheimnisvoll erscheinen, von denen man so Seltsames erzählt,

Ragenwels - der Schrecken der Fischerei

Er fügt ungeheuren Schaden zu. — Radikale Bekämpfung beschlossen.

Seit einiger Zeit gehen durch die belgische Presse alarmierende Nachrichten über eine Gefahr, die der See- und Flußfischerei droht: der Ragenwels, auch Zwergwels (Amiurus nebulosus) hat sich in den letzten Jahren derart vermehrt, daß er zu einer nicht zu unterschätzenden Gefahr für die Fischerei geworden ist. Der Ragenwels, der nur 10 bis 15 Zentimeter groß wird, trotzdem aber als Räuber gefährlicherer Sorte gilt, droht — wenn nicht bald energisch eingegriffen wird — den Fischfang allmählich zu vernichten. Ueberdies läßt er den Fischern dadurch, daß er die ansehnlichsten Netze zerstört, ungeheuren Schaden zu.

Im Jahre 1885 wurde der Ragenwels, der in Amerika beheimatet ist, aus Florida importiert und in einen Teich eingesetzt. Kurz darauf tauchten die ersten Ragenwelse in den Flüssen auf. Sie vermehrten sich in ungeheurer Weise, und bereits wenige Jahre später gab es keinen See, keinen Fluß mehr in Belgien, der nicht von den Rägern gewimmelt hätte. Schon 1902 wurde in Belgien auf die große Gefahr hingewiesen, die der Fischerei drohe, falls man nicht endlich daran dachte, der Weiterverbreitung des kleinen, aber gefährlichen Räubers durch geeignete Maßnahmen ein Ende zu setzen. Aber nichts dergleichen geschah.

Das einzige Mittel, das jedoch nur von einigen Besitzern privater Teiche versucht wurde, versagte vollkommen: diese ließen das Wasser ablaufen und glaubten, durch wochenlange Trockenlegung den Ragenwels ausgerottet zu haben. Aber wenn die Teiche dann wieder mit Wasser gefüllt wurden, so tauchte auch bald wieder der kleine Räuber auf. Man wußte damals noch nicht, daß sich der Zwergwels bei Wassermangel in den Bodenschlud verkrücht, wo er monatelang ohne Nahrung, ohne Luft in einer Art Starrkrampf verharret, um wieder zum Leben zu erwachen, sobald er Wasser verspürt. Heute ist es so weit gekommen, daß die Angler in dem gleichen Augenblick, in dem etwas an der Angelschnur zappelt, schon damit rechnen, daß es nichts anderes ist als ein Ragenwels. Das aber ist wirklich ein Zustand, der zu ernstlichen Besorgnissen Anlaß gibt: der Ragenwels pflegt sich wie seine „großen“ Brüder, die bis zu zwei Meter lang werden, auf

dem Boden der Gewässer aufzuhalten. Denn aber bevölkern sie Seen und Flüsse in solchen unermesslichen Mengen, daß das ganze Wasser mancher Flüsse buchstäblich von ihnen erfüllt ist.

Nun endlich, fast in letzter Minute, hat man sich entschlossen, mit radikalen Mitteln gegen den gefährlichen Ragenwels vorzugehen, um ihn auszurotten. Auf welche Weise dies geschehen soll, steht allerdings noch nicht fest.

Klapperschlangenplage in Nordamerika.

Zwar sind in den letzten Tagen in einigen Gegenden der USA. Regenfälle beobachtet worden. Aber der größte Teil Nordamerikas schmachtet noch immer unter einer mörderischen Trockenheit. Man rechnet allein in den Staaten mit einem Ernteverlust von 10 Millionen Dollar, wobei diese Verlustsumme im Tag um 1 Million Dollar steigt. Bis heute hat man 2000 Waldbrände gezählt, die aber zum großen Teil rasch gelöscht werden konnten, da die Flugüberwachung der Waldgebiete sehr gut organisiert ist. Doch gegen eine Plage der Hitze, gegen eine Folge der Trockenheit hat man noch kein Mittel gefunden: man berichtet nämlich von einer sehr starken Zunahme der Klapperschlangen, die überall in riesigen Scharen auftauchen und angriffsflüchtiger sind denn je. In vielen Gegenden hat man Feldhospitäler eingerichtet, um hier Schlangenbisse behandeln zu lassen.

Eine Hundertsechzigjährige sucht ihre Mutter.

In Sao Paulo lebt seit 50 Jahren die älteste Frau Brasiliens, Maria da Virgen da Buriticaca. Ihrem langen Leben entspricht die Länge ihres Namens. Ihr Geburtsjahr wird mit 1822 angegeben, so daß sie heute 117 Jahre alt wäre. Die Hundertsechzigjährige will sich jetzt auf die Weite machen, um in ihre Heimat im Norden des Landes zurückzukehren. Sie hofft dort noch ihre Mutter anzutreffen, die 142 Jahre alt sein soll, sie hofft auch ihre ältere Schwester, 10 Jahre alt, noch wiederzusehen. Hoffentlich wird sie nicht enttäuscht.

Rätsel der Woche

Geographisches Silbenrätsel.

br - ca - can - cil - da - den - es
feld - gde - he - he - l - il - farb -
tee - lenz - li - li - pri - ru - sa
statt - zack

Aus den vorstehenden Silben sind 10 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben.

Die zusammengelesenen Silben haben folgende Bedeutung:

1. Fluß in Salzburg, 2. Stadt in der Steiermark, 3. Inselgruppe, 4. Stadt in Hannover, 5. italienische Insel, 6. Stadt in Baden, 7. Stadt im Rheinland, 8. Insel in Ostland, 9. Fluß in Zentralasien, 10. Stadt in Württemberg.

Denkportaufgabe.

In einem Buche waren durchschnittlich auf jeder Seite 42 Zeilen, und jede Zeile bestand aus 60 Buchstaben. Hatte man nun auf jeder Seite 4 Zeilen und in jeder Zeile 8 Buchstaben weniger gelesen, so hätte man 136 Seiten mehr gebraucht.

Wieviel Seiten hatte das Buch?

Rästel.

Sächlich halt' ich auf keiner Reise
Den Seemann in dem rechten Gleise;
Weiblich mahnt' ich den Bürger und Mann
an seine Pflicht,
Denn ohne mich geht es im Staate nicht.

Stürzenden im Falle von einem Ast ein Ob abgerissen worden.

Auf der Weide, die dem Selbstmörder nicht nur den Zweig zur Schlinge geliehen, sondern auch den Ast zum Balk gegeben hatte, wird seitdem der Fluß. Wo sie auch steht, sei es an Bachrande, sei es an einem einsamen Heideweg, reißt ihre Rinde auf, wird rau und rissig. Und selbst ihr Stamm kauft auseinander und in seiner Hohlung sammelt sich viel Erdreich. Aus diesem aber wächst der seltsame Pilz hervor, rot wie das Fleisch eines Menschen und gefornit wie ein Ohr. Das soll das Ohr sein, das der Verräter bei seinem Sturz in die Tiefe verlor und das seitdem den Namen trägt: Judasohr. D. Kunze.

Nilwasser ist das ganze Jahr hindurch fruchtbar.

Es ist nicht so, daß Ägypten zwei Nilwasser zu unterscheiden hätte, das fruchtbar, das in der Regenzeit schlammreich von Äthiopien her anfließt und durch die Staudammwälder geregelt wird, um dem Schwemmlandreicher gerade so viel zuzuführen zu lassen, wie die Erde für die neue Ernte braucht, und ein festzuliegen unfruchtbares Nilwasser während der trockenen Jahreszeit. Das Nilwasser ist das ganze Jahr hindurch fruchtbar, das ist das Ergebnis umfangreicher Untersuchungen, dem Wert im Zusammenhang mit neuen Staudammvorhaben, mit der Anlage neuer Baumwollfelder, Aufgaben, an denen doch wenig gearbeitet wird, nicht hoch genug zu veranschlagen ist. Bis hier glaubte man noch, daß das Nilwasser sei in den trockenen Monaten für die Bewässerung durchaus ungeeignet, ja stellenweise sogar schädlich.

Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

13. September

- 1819 Die Pianistin Clara Wieck, spätere Gattin Robert Schumanns, in Leipzig geboren.
- 1830 Die Dichterin Marie Freytag von Ebner-Eschenbach auf Schloß Zbilavitz in Währen geboren.
- 1844 Der Generaloberst Ludwig Freiherr von Falkenhayn in Guben geboren.
- 1854 Der General und Kriegsminister a. D. Dr. Hermann von Stein in Wedderstedt (Provinz Sachsen) geboren.
- 1863 Der Admiral Franz von Hipper in Weilheim (Oberbayern) geboren.
- 1877 Der Forschungsreisende Wilhelm Filchner in München geboren.
- 1886 Der Geograph Erich Obst in Berlin geboren.
- 1888 Vierter Reichsparteitag der NSDAP, „Parteitag der Ehre“.

Sonnenaufgang: 5.55 Uhr Sonnenuntergang: 18.46 Uhr
Mondaufgang: 5.53 Uhr Monduntergang: 18.18 Uhr

Sonnige Tage

Wied an Wied reißt sich in der letzte schöner Tage. Sommer ist das nicht mehr. Am frühen Morgen und Abend herrscht herbe herbstliche Kühle. Aber Herbst ist's doch auch noch nicht. Tagsüber scheint eine milde, warme Sonne auf die denkbare Erde. Der Herbstwind steht im Land. Die klüßliche schönste Zeit des Jahres hebt an.

Mit schwerem Tritt klappt der Landmann hinter Pflug und Egge. Krähen flattern über die frisch geernteten Felder. Buschschnecken kriechen auf kurzgeschorenen Rasen. Auf der Wiese weidet der Hirte seine Schafe. Die Herbstmaad hebt über die Felder. In den Obstgärten aber grüht löstliche Frucht. Ueber das Rebenlaub gehen die ersten Flammen des arbeitsreichen Herbstes hin. Am Wegrand lobt das Heibrennt, in seinen blaugrauen Blüthen summen noch die Bienen und jirpen die Grillen. In den Gärten drückt die Herbstglut der Ähren und Georquinen. Der Sommer scheidet, der Herbst rückt an!

Der „Feuerspruch“

NSG. Alltäglich beschließen die deutschen Sender ihren Rundfunkdienst mit dem „Marisch der Deutschen in Polen“. Der Dichter des diesem Marisch zugrundeliegenden Textes ist der heute 62jährige Heinrich Gulberlet. Seine Jugend verlebte der Dichter in Döbeln, Annerbach und Dresden. Auf Reisen durch Böhmen kam er sehr früh mit Volksdeutschen zusammen. Seine tiefe Liebe zu den Grenz- und Auslandsdeutschen spricht aus seinen Gedichten, die 1898 in Buchform erschienen, betitelt: „Böhmerland — deutsches Land“. Kampflieder aus der Ostmark. Die Monarchie Oesterreich verbot das Werk, aber es wurde trotzdem schnell vollstänlich. Ihm wagt zur Zeit des Weltkrieges, an dem Gulberlet als Landwehmann teilnahm, ein weiterer Band Gedichte. Zum Text des Feuerspruches, den wir nachstehend wiedergeben, schrieb Eugen Raumann, der frühere Vorsitzende des Deutschen Klubs in polnischen Esch, die Melodie:

„Was auch daraus werde:
Eich' zur deutschen Erde,
Werde murrestark!
Kämpfe, blute, werde
Für dein höchstes Ebel
Siege aber herbe,
Deutsch sei bis ins Mark!
Was dich auch bedrohe:
Eine heilige Lohse
Gibt die Sonnenkraft!
Loh dich nimmer knechten,
Loh dich nie entziehen!
Gott gibt dem Gerechten
Wahre Heidenkraft!“

Keine Sammlungsgenehmigungen

Nur noch Sammlungen des HW

Der Reichsminister des Innern hat mit sofortiger Wirkung angeordnet, daß alle auf Grund des Sammlungsgesetzes vom 5. November 1934 erteilten Genehmigungen mit sofortiger Wirkung widerrufen werden. Hierunter fallen insbesondere alle Genehmigungen zur Sammlung von Geld- und Sachspenden oder sonstigen geldwerten Leistungen; die Werbung von Mitgliedern im Sinne des § 2 des Sammlungsgesetzes; der Verkauf von Karten oder Gegenständen, die zum Eintritt zu einer öffentlichen Veranstaltung berechtigen, im Wege der im § 3 Absatz 1 des Sammlungsgesetzes aufgeführten Vertriebsarten; die Durchführung von Veranstaltungen, die mit dem Hinweis darauf angekündigt oder empfohlen werden, daß ihr Erlös ganz oder teilweise zu gemeinnützigen oder mildtätigen Zwecken verwendet werden; die auf Grund des § 16 des Sammlungsgesetzes erteilten Befreiungen von der Vorchrift des § 5 des Sammlungsgesetzes; der Vertrieb von Waren im Sinne des § 5 des Sammlungsgesetzes (Zeitschriften, Zeitschriften, Kalender, Broschüren und sonstigen Gegenständen).

Anträge auf Erteilung der Genehmigung zur Durchführung von Sammlungen und sammlungsähnlichen Veranstaltungen finden bis auf weiteres keine Berücksichtigung. Der Minister erlucht die Genehmigungsbehörden, solche Anträge nicht an ihn weiterzuleiten, sondern sie unmittelbar abschlägig zu bescheiden. Gegen die Veranstaltung nicht genehmigter Sammlungen wird ohne Rücksicht auf die Person des Veranstalters und den Gegenstand der Sammlung mit aller Schärfe vorgegangen werden.

Unberührt von dieser Anordnung bleiben Sammlungen des Winterhilfswerkes und etwaige Sammlungen, die von einer Obersten Reichsbehörde im Einvernehmen mit dem Reichsminister des Innern angeordnet werden.

Gerätebeschaffung für den Luftschutz

NSG. In den letzten Tagen sind die Dienststellen des RLB mit Fragen beschäftigt worden, wie und wo man sich Geräte für Feuerbekämpfung, Splitterfänger usw. beschaffen kann. Und als den Fragen in den meisten Fällen gesagt werden konnte, daß diese Hilfsmittel selbst hergestellt werden können, da war das Erstaunen groß, und auch die

Freude, daß der liebe Geldbeutel geschont werden konnte. Nachfolgend soll nochmals ganz kurz beschrieben werden, was man mit eigenen Mitteln beschaffen kann:

Sandsäcke. In jeder Familie befinden sich alte Stoffreste, die dazu verwandt werden können. Und es ist ganz gleichgültig, etwa ein Stück himmelblauen wollenen Stoff mit rotem Kattun zusammenzunähren. Der Sandsack soll nicht schön aussehen, sondern nur zweckentsprechend sein. Wenn dann jede Familie einige solche Säcke bereitstellt, dann hat man in etwa 50 cm Dicks einen ausgezeichneten Splitterfänger.

Alte Risten mit Erde oder Sand gefüllt und vor das Kellerfenster gestellt, stellen ebenfalls einen ausreichenden Splitterfänger dar. Sie sollen etwa 75 cm Durchmesser haben. Rundhölzer, in einer Stärke von etwa 40 cm vor dem Fenster aufgeschapelt, bieten ebenfalls ausreichend Schutz. Bei Verwendung von Holzbalken braucht man nur eine Stärke von etwa 30 cm. Das sind ein paar Winke für die Splitterfänger. Noch ein Hinweis: Die Splitterfänger vor dem Notausstieg muß von innen leicht entfernt werden können.

Und nun einige Geräte zur Feuerbekämpfung: Eimer, Wasserschuber, Wannen und ähnliches brauchen nicht beschafft zu werden, die sind in jedem Haus in ausreichendem Maße vorhanden.

Die Feuerpatzche ist ganz leicht herzustellen. Ein alter Besenstiel findet sich überall. Daran werden, am besten mit biegsamen Draht, ein paar alte Lappen gebunden. Schon ist die Feuerpatzche fertig. Vergeht nicht, zwei bis drei Feuerpatzchen für jeden Treppenaufgang!

Der Einsteckhafen soll etwa 2,5—3 cm lang sein. Eine frästige Stange in dieser Größe findet sich auch schnell. An dem einen Ende wird ein frästiger Eisenriegel von etwa 25 cm Länge durchgeschlagen. Wir umwickeln vorher an der Durchschlagstelle das Holz ganz fest mit Draht. Dann hält der Riegel, das Holz spaltet nicht und der Einsteckhafen ist fertig. — Wer etwas besonders Halsbarts haben will, kauft sich einen Hafen in entsprechender Größe in einer Eisenhandlung und befestigt ihn dann an einer Stange. Vom Feuerlöschgerät ist also nur die Luftschuhhandspitze (Einsteckspitze) käuflich zu erwerben.

Vom Sanitätsmaterial ist auch vieles bereits im Hause vorhanden. Schere, Sicherheitsnadeln, braucht niemand zu kaufen. Jede Familie hat auch Mullbinden und Brandbinden. Steuert sie ein oder zwei Stück für die Luftschuhapotheke bei, so erdriegt sich auch dafür eine neue Geldausgabe. Dreiecksdächer stellt man her, indem man ein altes großes Mundtuch diagonal durchschneidet und die Schnittkante säumt. Schon hat man zwei Dreiecksdächer. Behelfsmäßige Schienen in verschiedenster Länge kann man sich leicht aus Holz herstellen. Zum Anstrichen von Chloramiazol sind auch in jeder Familie passende Gefäße, dazu ein oder zwei alte (aber nicht verrostete) Löffel vorhanden. Gekauft werden brauchen nur die wenigen Medikamente, die etwa 4 Mark kosten. Wenn sich da die Mitglieder der Luftschutzgemeinschaft zusammenschließen, entfällt auf jeden ein so kleiner Teil, daß er leicht zu beschaffen ist. Wie einfach ist es doch, ein Haus luftschuhfertig zu machen, wenn man nur etwas guten Willen hat.

— Der Herr Landesbischof hat Pfarrer Dr. Müller in Calmbach, Delantals Neuenbürg, seinem Ansuchen gemäß in den Ruhestand versetzt.

Stadt Neuenbürg

Befreiung vom Eheaufgebot. Der Reichsminister der Justiz gibt in einer Verordnung vom 30. 8. 1933 bekannt, daß der Standesbeamte Befreiung vom Aufgebot erteilen kann, wenn ein Verlobter der Wehrmacht angehört oder nachweist, daß er zum Dienst in der Wehrmacht einberufen ist. Die Befreiung darf nur erteilt werden, nachdem die Verlobten dem Standesbeamten glaubhaft gemacht haben, daß Ehehindernisse nicht vorliegen.

Hugen auf bei der Kartoffelernte!

Beim Ernten der Kartoffeln heißt es noch einmal besonders scharf aufpassen auf den größten Feind unserer Kartoffelbauer, auf den Kartoffelkäfer, der sich jetzt zum Teil schon in den Woben verkrümelt, um dort zu überwintern. Es darf aber keinem einzigen Käufer gelingen, unentdeckt in seinem Schlupfwinkel zu bleiben, denn jeder übersehene Heerd wird sich im nächsten Jahre verschärfen! Gerade jetzt müssen wir aber unsere Volksernährung mit allen Mitteln schützen! Darum: Achtet bei der Kartoffelernte sorgfältig auf den Kartoffelkäfer!!

Küfer dem Käfer selbst, der bekanntlich 1 Zentimeter groß ist und 10 schwarze Längsstreifen auf gelbem Rücken hat, sind im Woben auch die Puppen dieses Schädlings zu finden. Diese Puppen sind 1—1,5 Zentimeter groß, ungestreift leuchtend orangefarbt gefärbt, also sehr leicht erkennbar.

Jeder verdächtige Fund ist sofort dem Bürgermeister zu melden.

Selbstverständlich sind auf den noch nicht erklos abgetrockneten Kartoffelstauden auch jetzt noch Käfer und Larven zu finden, wie ja der Fund in Stammheim beweist. Deshalb müssen die Kartoffeln, deren Kraut noch nicht gänzlich abgestorben ist, unbedingt in der gewohnten Weise abgeerntet werden, solange bis die letzte Stauden geerntet ist!

Wollen wir unser wichtiges Volksernährungsmittel, die Kartoffel, uns erhalten, so müssen wir die beiden Forderungen erfüllen:

1. Kartoffelkäfer-Zuchtdienst bis zum letzten Erntetage gründlich durchzuführen!
2. Bei der Ernte selbst genau auf Käfer und Puppen im Woben achten!

Lastzug durchfährt Hauswand

Maulbronn, 13. Sept. (Eig. Bericht.) Heute nacht gegen 24 Uhr ereignete sich in Dientzlingen in der verlichtigten Kurve bei der Wirtschaft zum „Wler“ ein schwerer Verkehrsunfall. Ein aus Richtung Stuttgart kommender Lastzug durchfuhr die Hauswand des dem Fuhrmann Ruhn gehörigen Wohngebäudes, riß den Stubenboden auf und kam dann zum Stehen. Obwohl im Untergeschob eine Familie in ihren Betten schlief, kamen Menschenleben nicht zu Schaden. Auch die beiden Wagenführer blieben unverletzt. Der Motor-

wagen des Lastzugs konnte erst freigemacht werden, nachdem das Haus zuvor gestützt worden war.

Aus Pforzheim

Die Verdunkelung

wird von den Luftschutzorganen aufs schärfste kontrolliert. Namentlich rückt man jenen Personen scharf zu Leibe, die mit unabgedeckten Taschenlampen die Straße passieren. Auf die Gefährlichkeit dieser Lampen ist im Rundfunk wiederholt hingewiesen worden. Es ist daher ein Gebot der Zeit, nach dieser Richtung hin äußerste Disziplin zu wahren.

Größter

Im benachbarten Wärm brannte in der verflochtenen Nacht das Wohnhaus mit Scheuer und Schopf des Graf Gengenbach vollständig nieder. Vom Nachbarwohngebäude des Grafen brannte der Dachstuhl ab. Der Schaden beträgt ungefähr 15 000 RM. Man vermutet Brandstiftung.

Ruhestandsbeamte füllen Lücken

Nach einer Verordnung des Vorsitzenden des Ministerrats für die Reichsverteidigung über Maßnahmen auf dem Gebiet des Beamtenrechts sind Ruhestandsbeamte, die das 70. Lebensjahr noch nicht vollendet haben und ihrer Wiederverwendung nicht bereits vorgeesehen ist, verpflichtet, sich innerhalb von drei Tagen bei der zuständigen unteren Verwaltungsbehörde der Allgemeinen und Inneren Verwaltung zu melden. Von der Meldspflicht sind die wegen ihrer Abstammung entlassenen Beamten ausgenommen, nicht jedoch die nach § 4 des Beamtenbeamtengesetzes entlassenen Beamten. Ruhestandsbeamte der alten Wehrmacht, der Reichswehr und der neuen Wehrmacht, die nicht bereits erfasst worden sind, melden sich bei den für sie zuständigen Wehrerfordienststellen. Die Meldung der Ruhestandsbeamten ist persönlich und nur in besonderen Fällen wie Krankheit, Gebrechlichkeit, besonders weite Entfernungen, schriftlich zu erstatten.

Die Verordnung bestimmt weiter, daß Beamte auf Lebenszeit und auf Zeit bis auf weiteres nicht in den Ruhestand treten. Jedoch können Beamte, die das 65. Lebensjahr vollendet haben, jederzeit ohne ihren Antrag und auch ohne daß sie dienstunfähig sind, in den Ruhestand versetzt werden.

Tomaten — heute und morgen

Unsere sonnengereiften deutschen Tomaten sind nun in Mengen auf dem Markt. Kein Tag darf darum vergehen, ohne daß wir die so vielseitig verwendbaren Früchte auf den Tisch bringen. Haben wir Durst und belken in eine rohe Tomate hinein, so wird er besser gestillt, als wenn wir irgend ein Getränk zu uns nehmen. Der Nährwert der Tomate beruht hauptsächlich auf ihrem sehr hohen Gehalt an Vitaminen und Mineralstoffen. Wie gut schmeckt uns die beliebte Tomatensuppe, der Tomatensalat oder gefüllte Tomaten, gebackene Tomatenhälften oder Tomaten mit anderen Gemüsen zusammen zubereitet oder als Tante zu Fleisch- oder Kartoffelgerichten. Auch in Scheiben geschnitten und mit etwas feingehacktem Zwiebel darauf ist die Tomate ein guter erfrischender Broibelag und dazu billiger und bekömmlicher als z. B. Wurst.

Für die Wintermonate müssen wir jetzt in der Zeit der Haupternte vorforgen und darum so viel wie möglich Vorräte schaffen. Zum Haltbarmachen der Tomaten gibt es genügend Möglichkeiten, die Hauptsache ist, daß wir gut gereifte Früchte dazu verwenden.

Tomatenwürze: 5 kg Tomaten waschen, in Stücke schneiden und mit 1/2 Liter Weinessig, 10 Eßlöffel Salz, 6 Eßlöffel Zucker, 6 Kellen, 6 Lorbeerblätter und 12 zerschnittene Zwiebeln weisflochen, durch ein Sieb streichen, unter Rühren auf schwachem Feuer noch etwas einkochen und lochend heiß in vorbereitete Flaschen, Gläser oder Steingutbüchsen füllen und gut verschließen. (Flaschen verkorken und in flüssiges Paraffin tauchen.)

Tomatenmark: Gut ausgereifte, gewaschene Tomaten in Stücke brechen, weisflochen, durch ein Sieb streichen, wieder aufkochen und lochend heiß in gut gereinigte Flaschen füllen, sofort verkorken und in flüssiges Paraffin oder Lack tauchen. Das Mark kann auch in Einlitergläser oder Dosen gefüllt und 25 Minuten bei 75 Grad sterilisiert werden.

Tomatensalat: Feste, glatte, gewaschene Tomaten in 1/2 Zentimeter dicke Scheiben schneiden, wieder zusammensetzen, in Einlitergläser legen, mit der Hälfte Wasser verdünnten Weinessig darüber gießen und 15 Minuten bei 80 Grad dünsten. Bei Gebrauch den Salat mit etwas Salz, Öl und feingehacktem Zwiebel anmachen.

Tomaten, gedörrt: Die nicht zu reifen Tomaten von Stiel und Keim befreien, der Breite nach halbieren, auf Gärten legen und langsam bei 70 Grad trocknen. In Mullsäcken an trockenem, luftigem Ort aufbewahren.

Tomaten in Salzwasser: Reife aber noch feste Tomaten waschen, in einen Steintopf legen, eine Salzwasserlösung lochen, erkalten darübergießen, ein Bretchen oder Teller darauflegen und mit einem Stein beschweren. Die Salzwasserlösung muß so stark sein, daß sie ein Ei trägt. (1 Liter Wasser, 100 Gr. Salz.) Den Topf mit einem Brett bedecken oder mit Papier zubinden. Wenn die Salzwasserlösung nicht so stark sein soll — nur 20 Gr. Salz auf 1 Liter Wasser — muß sie öfters erneuert werden.

Tomaten haltbarmachen auf einfache Art: Feste, reife Tomaten frisch vom Stod wässern (ohne den Wästenanfang zu entfernen), mit einem Tuch abreiben, in einen Steintopf oder Gläser legen, mit abgekochtem, erkaltem Wasser bedecken, ein Lätzchen oder Pergamentpapier mit wässriger Salzsäure getränkt darauflegen und mit Pergamentpapier zubinden. An einem kühlen Ort sind die Tomaten einige Monate lang frisch zu erhalten.

— **Kinderzuschlag und Schulausbildung.** Der Reichsarbeitsminister teilt mit: Der tägliche Besuch eines kaufmännischen Unterrichts in einer privaten Unterrichtsanstalt stellt keine Schulausbildung dar. Häufig wird es sich aber um eine ernsthafte Ausbildung für einen künftigen Gegenstand ausübenden Lebensberuf als Bürokauf (Stenotypistin usw.), also um eine Berufsausbildung handeln. In einem solchen Falle entfällt die Voraussetzung, daß der Unterricht nach einem staatlich genehmigten Lehrplan und von staatlich zugelassenen Lehrern zu erteilen ist. Wenn festgestellt ist, daß es sich um eine ernsthafte Ausbildung handelt, durch welche die Arbeitskraft des Kindes einschließlich der häuslichen Vorbereitungsarbeiten voll in Anspruch genommen wird, ist der Kinderzuschlag zu zahlen.

Kurze Auslandsnachrichten

Die türkische Neutralität

Der türkische Ministerpräsident erklärte in einer außenpolitischen Rede, daß die Türkei den gegenwärtigen Konflikt bedauernd und sich aus ihm herauszuhalten wünsche. Zwischen Deutschland und der Türkei bestehe kein Anlaß zu einem Konflikt. Mit allen Kriegführenden unterhalte sein Land gute Beziehungen. Er hoffe, daß der Konflikt keine Rückwirkungen auf die Türkei haben werde. Die von ihm bisher getroffenen Maßnahmen seien nur von natürlicher Vorsicht diktiert. Die Beziehungen seines Landes zur Sowjetunion seien nach wie vor herzlich und ungetrübt.

Präsident Roosevelt sagt Reden ab

Präsident Roosevelt erklärte, daß er seine Aufgabe für eine Rede vor den demokratischen Frauen am 16. September rückgängig machen müsse. Er werde nicht mehr als demokratischer Parteiführer, sondern nur noch als Präsident sprechen. Der Parteivertretung müsse in Krisenzeiten beiraten werden.

Polnische Flüchtlinge strömen nach Rumänien

Auß Czernowiz wird der italienischen Stefani-Agentur gemeldet, daß an der polnisch-rumänischen Grenze bereits Hunderttausende von Flüchtlingen angekommen seien. Mehrere tausend Polen, unter ihnen besonders zahlreiche Defektoren, hätten die Grenze überschritten. Die rumänische Regierung bereite Konzentrationen vor, da sie mit einem

Waffenübertritt der geschlagenen polnischen Armeen rechne. Besondere Abneigung habe man in Rumänien gegen den Grenzübertritt polnischer Juden, von denen man fürchte, daß sie mit ihrer Millionenzahl das ganze Land überfluteten.

Kommunistenverhaftungen in Frankreich

Aus Genf wird gemeldet, daß die französische Geheimpolizei in allen Teilen Frankreichs Massenverhaftungen von Kommunisten vornimmt. Für die Verteilung von kommunistischen Flugblättern werden Strafen bis zu vier Jahren Zuchthaus verhängt.

Die Umbildung der französischen Regierung

Die Umbildung der französischen Regierung steht nach wie vor im Vordergrund der französischen Öffentlichkeit. Der „Matin“ hält es nicht für ausgeschlossen, daß Daladier dem bisherigen Vizekanzler in Spanien, Marschall Betain, das Landesverteidigungsministerium anbieten werde, um sich selbst mehr der Außenpolitik zu widmen. Der libische Unterrichtsminister Fay werde möglicherweise durch den bisherigen stellvertretenden Ministerpräsidenten Ebaudempe ersetzt werden, und Herriot werde vielleicht stellvertretender Ministerpräsident. Aus anderer Quelle verlautet, Daladier werde persönlich das Außenministerium übernehmen, während Außenminister Bonnet Marschall Betain in Spanien ersetzen solle.

Neues aus aller Welt

500 000 Mark auf Postnummer 102 002. In der Nachmittagsziehung am Dienstag wurde die Nummer 102 002 mit 500 000 Mark gezogen. Das Los wird in allen drei Ziehungen in Aktien gespielt.

Drei Bauernhöfe niedergebrannt. In dem Ortsteil Kriehof brach auf einem Bauernhof Feuer aus, das aber schnell um sich griff. Bald stand der Hof völlig in Flammen, das Feuer griff vom Wohnhaus auf die Scheuer über und wurde durch den Wind auch zu zwei anliegenden Gehöften getragen. Auch diese Höfe brannten völlig nieder.

Schweres Straßenbahnunglück. In Marl (bei Roslinghausen) kam ein Sonderwagen der Straßenbahn mit Anhänger, voll besetzt mit Arbeitern eines Industriebetriebs zur Entgleisung und kippte um. Dabei wurden zwei Insassen schwer und 36 leicht verletzt.

Eine dankbare Musikfreundin. Die Musiker des beliebten Orchesters in der Kopenhagener „Tivoli-Musikhall“ erleben in diesen Tagen eine große Freude. Eine alte Musikfreundin, Fräulein Veppe, die schon jahrzehntelang zu den treuesten Hörerinnen des Orchesters zählte, starb und hinterließ den Musikern einen Betrag von 10 000 Kronen.

16-Jähriger erstickt seinen Vater. Eine schreckliche Tat spielte sich im Gumbelinger Quartier in Basel ab. In einer Wohnung im 4. Stock gab der 16-jährige kaufmännische Lehrling Karl Schneider nach vorausgegangenem Streit aus einer Floberpistole einen Schuß ab, der tödlich wirkte.

Amtliche Bekanntmachung.

Auf Grund einer im Reichsanzeiger vom 8. September 1939 veröffentlichten Bekanntmachung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft darf Roggen- und Weizenmehl ab sofort nur gegen die mit Brot oder Mehl bezeichneten Abschnitte Nr. 1 und 2 der in der Hand der Verbraucher befindlichen Ausweisarten abgegeben werden und zwar 250 Gramm je Abschnitt. Der Abschnitt Nr. 1 berechtigt zur Entnahme in der Zeit vom 9. September bis 16. September 1939, der Abschnitt 2 zur Entnahme in der Zeit vom 17. bis einschl. 24. September 1939. Diese Regelung erstreckt sich selbstverständlich auf Spezial- und Typenmehl aller Art.

Nach der gleichen Bekanntmachung dürfen Kaffeezusatzmittel nur gegen den mit „Kaffee, Kaffeezusatz oder Kaffee-Ersatzmittel“ bezeichneten Abschnitt der Ausweisarten abgegeben werden. Die Höchstmenge für Kaffee, Kaffee-Ersatz und Zusatzmittel wird auf 100 Gramm je Woche (höchstens 6 Gramm) festgesetzt. Das Verhältnis, in dem auf diesen Abschnitt Kaffee bezogen werden kann, richtet sich nach der jeweils verfügbaren Menge. Die Einzelbetriebe dürfen aber von dem am 9. September noch bei ihnen vorhandenen Mengen Kaffee höchstens 20 Gramm an den in der Ausweisart genannten Versorgungsberechtigten abgeben.

Calw, den 11. September 1939.

Der Landrat: Dr. Haegeler.

Verbrauchsregelung für Seife.

1. Neben den bereits in meiner Bekanntmachung vom 27. August 1939 bekanntgegebenen Höchstmengen für die Teilabschnitte Seife 1 und 2 der Ausweisarten können Zusatzmengen beantragt werden für

- Kinder unter 2 Jahren,
- Kranke, die laut ärztlicher Bescheinigung an ansteckenden Krankheiten leiden,
- Personen, die berufsmäßig in der Krankenpflege beschäftigt sind (Kerzer, Zahnärzte, Hebammen, Krankenpfleger usw.),
- Befolgungsmitglieder von Betrieben, die als wechsellagernd wichtig anerkannt sind, wenn diese Befolgungsmitglieder an Körper und Kleidung einer besonders starken Verschmutzung ausgesetzt sind.

Außerdem können Betriebe des Gaststätten- und Verpflegungsgewerbes Bezugsscheine beantragen, die zum Bezug von 20 Gramm Seifenpulver je Übernachtung berechtigen. Dasselbe gilt für Kranken- und Entbindungsanstalten.

2) Anstalten (Krankenhäuser, Erziehungs-, Straf- und Wohlfahrtsanstalten, Lager, Heime und andere Einrichtungen, in denen Personen gemeinschaftlich wohnen) sind berechtigt, für untergebrachte Personen, die nicht im Besitze von Ausweisarten sind, Sammelbezugsscheine zu beantragen.

Betriebe des Friseurgewerbes erhalten auf Antrag Bezugsscheine, die sie zum Bezuge der in ihrem Betriebe benötigten Rasierseife berechtigen.

Dagegen müssen Wäschereibetriebe die zur Ausführung von Wäscheaufträgen erforderliche Seife vom Auftraggeber beziehen.

3) Rasierseife und Rasiercreme können nur gegen Bezugsscheine erworben werden. Für die nächsten 5 Monate kann jeder Verbraucher nur einmal einen Antrag stellen.

4) Die Anträge sind bei den Bürgermeistern zu stellen. II. Nicht bezugscheinpflichtig sind Kopfwaschseifen in flüssiger Form sowie medizinisch-pharmazeutische Seifenerzeugnisse, die gemäß den Vorschriften des Deutschen Arzneibuchs 6 hergestellt werden.

III. Alle Verkaufsstellen haben den am 27. August 1939 vorhandenen Bestand unter genauer Angabe von Art und Menge anzugeben und die Bestandsaufnahme zu unterzeichnen.

Die empfangenen Abschnitte der Ausweisarten, sowie die sonstigen Bezugsscheine sind sorgfältig aufzubewahren. Die Bezugsscheine sind am Tage der Warenabgabe durch Durchlöcher oder Durchkreuzen zu entwerthen.

Soweit Seife in festen Stücken oder in Packungen nicht mit den bezugsfähigen Höchstmengen übereinstimmt, ist sie von den Verkaufsstellen abzuwägen.

Calw, den 11. September 1939.

Der Landrat — Wirtschaftsamt —: Dr. Haegeler.

Fleisch und Fleischwaren.

Die Portionsgröße für Fleisch- und Fleischwaren betragen mit sofortiger Wirkung 500 Gramm je Kopf und Woche. Für Schwer- und Schwerstarbeiter gilt die bisherige Festsetzung.

Calw, den 12. September 1939.

Der Landrat: Dr. Haegeler.

Fahrbereitschaftsleiter beim Landrat in Calw.

Bezugnehmend auf die in den letzten Tagen erfolgte Veröffentlichung des Reichsverkehrsministers über den Einsatz der Bevollmächtigten für den Nahverkehr weise ich darauf hin, daß für den Kreis Calw als Fahrbereitschaftsleiter

Friedrich Bauer, Güterbeförderer in Calw,

eingesetzt wurde. Er hat seinen Dienstsitz bei meiner Behörde. Aufgabe des Fahrbereitschaftsleiters ist es, die Durchführung der notwendigen Personen- und Gütertransporte im Straßenverkehr sicherzustellen. Anfragen und Anträge sind zu richten: An den Herrn Landrat in Calw, Abteilung Fahrbereitschaftsleiter.

Calw, den 11. September 1939.

Der Landrat: Dr. Haegeler.

Bekanntmachung.

In der Zeit vom 20. September bis 10. Oktober d. J. sind sämtliche Wege des Waldschriffs Kallenbrunn mit Ausnahme der öffentlichen Wege (Kreisstraße und Schwarzwaldvereinswege) für den Fahr- und Fußgängerverkehr gesperrt. Der Aufenthalt im Walde ist vor 8 Uhr vormittags und nach 5 Uhr abends verboten.

Zuwiderhandelnde werden strafrechtlich verfolgt.

Wernsbach, im September 1939

Grafh. Forstamt Kallenbrunn.

Neuenbürg

Mit dem heutigen Tage habe ich das bisher von Herrn

Friseurmeister Heinrich Hartig hier betriebene

Herren-Frisiergeschäft

käuflich übernommen und gebe ich dieses der verehrl. Einwohnerschaft von Neuenbürg und Umgebung bekannt. Ich versichere saubere und pünktliche Bedienung in allen ins Fach einschlägigen Arbeiten und bitte um gefl. Unterstützung.

Anton Flemisch

Wilhelm-Murr-Straße 5



IMI heißt die Zauberkraft, die Dir alles sauber schafft!

Deutsche Volksschule Neuenbürg

Der Unterricht beginnt morgen (Donnerstag). Die Klassen erscheinen wie folgt:

- Klasse: 8: 7 Uhr im Lesesaal Brauerei Holzappel)
- „ 7: 1/10 Uhr, daselbst
- „ 6: 7 Uhr, Gemeindehaus, 1. Stod. Frauenarbeitschule
- „ 5: 1/10 Uhr, daselbst
- „ 4: 7 Uhr, Saal der neuapostl. Gemeinde (Wildbacherstr.)
- „ 3: 1/10 Uhr daselbst
- „ 2: 1/10 Uhr, Gemeinschaftssaal, Turnplatz (Ob. Stof)
- „ 1: 1/10 Uhr, Gemeindehaus, Erdgeschoss (Befsaal)

Die Schulleitung.

Oberschule Neuenbürg

Der Unterricht beginnt wieder

morgen Donnerstag, 14. September 1939

Antreten 13 Uhr am Gemeindehaus.

Gewerbl. und kaufmännische Berufsschule Neuenbürg.

Der Unterricht der kaufmännischen Abteilung beginnt wieder am Donnerstag, den 14. Sept. 1939, 7.30 Uhr in Schulhaus Calmbach.

Der Schulleiter: Reiss.

Frauenarbeitschule Neuenbürg Berufsschule

Kursbeginn: am 25. Sept. 1939. Anmeldungen für

Tages-, Halbtags- und Frauenkurs

werden noch angenommen.

Die Schulleitung: Dubek

Magenverstimmung?

Kenne ich nicht seitdem ich den ausgezeichneten Pepsin-Wein aus der

Apotheke

benutze



Neuenbürg. Habe mein

Einfamilienwohnhaus

mit Garten auf der Wilhelmshöhe, Markzeilerstraße Nr. 40, auf 1. November zu vermieten.

Härtter, Senfensabrik

Neuenbürg.

Neuwertiges, ovales

Molliak

260 Liter haltend zu verkaufen.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle des Engländers.

Suche auf 1. Oktober in gut bürgerliches Gasthaus und Metzgerei, ein solides, freundliches

Mädchen

für Küche und Haushalt, bei guter Behandlung und Familienanschluss

Frau Emma Stab

Gasthaus und Metzgerei z. Wiehingen, Kreis Göppingen

Schnellhefter

Leitz-Ordner

E. Reed'scher Buchverlag.

Reichssender Stuttgart

Mittwoch, 13. September

11.30: Volksmusik und Bauernkalender, Wetter. 12.30: Mittagskonzert. 13.00: Nachrichten, Wetter. 13.15: Mittagskonzert (Fortf.). 14.00: Nachrichten. 14.10: Schallplatten. 15.00: Wiedersehensfeiern alter Frontsoldaten. Anschließend Sendepause. 16.00: Musik am Nachmittag. 17.00—17.10: Der Strom der Weichel. 18.00: Schallplatten. 18.30: Mittagskonzert. 18.45—19.00: Politische Zeitungsschau. 19.30: Neue Musik unserer Heiler. 20.00: Nachrichten. 20.15: Französische Nachrichten. 20.30: Unterhaltungskonzert. 21.30: Schallplatten. 22.00: Nachrichten, Wetter, Sport. 22.15: Französische Nachrichten. 22.30: Unterhaltungsmusik und Tanz. 24.00: 2.00: Nachtmusik.

Donnerstag, 14. September

5.45: Morgenlied, Zeit, Wetter, Wiederholung der letzten Abendnachrichten, Landwirtschaft. 6.00: Gymnastik. 6.30: Frühkonzert. 7.00—7.10: Nachrichten. 8.00: Wasserläufer, Wetter, Markt. 8.10: Gymnastik. 8.30: „Ohne Sorgen leben Morgen“. 9.20: Für Dich dabei. 9.30: Sendepause. 10.00: Volkslieder. 10.30: Sendepause. 11.30: Volksmusik und Bauernkalender, Wetter. 12.00: Mittagskonzert. 13.00: Nachrichten, Wetter. 13.15: Mittagskonzert (Fortf.). 14.00: Nachrichten. 14.10: Schallplatten. 15.00: Sendepause. 16.00: Nachmittagskonzert. 17.00—17.15: Zwei Erzählungen von Bruno Brehm. 18.00: „Judheissa, judhei. — Die Ernt' ist vorüber! 18.45: Aus Zeit und Leben. 19.00: Erste Dahlen. 19.30: Kurzberichte. 20.00: Nachrichten. 20.15: Französische Nachrichten. 20.30: „Unser singendes, klingendes Frankfurt“. 21.00: „Das glückhafte Schiff...“ 22.00: Nachrichten, Wetter, Sport. 22.15: Französische Nachrichten. 22.30: Volks- und Unterhaltungsmusik. 24.00—2.00: Nachtmusik.